Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

20.11.1931 (Nr. 159)

Visual Library

LZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Freitag, 20. November 1931 • Nummer 159

Pg. Deckers Nütze gefunden

Wie wir erfahren, ist in der Nähe des Volkshauses eine neue, aber stark beschädigte SA.-Mütze gefunden worden, die in ihrem Innern die Zeichen W. D. trägt. Nach unseren Ermitelungen kann es sich nur um Deckers Mütze handeln. Aber wie kommt diese in die Nähe des Volkshauses?

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM. 1,90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gesp. Nonp.-Zeile Rm. 0,25, auswärts Rm. 0,30, im Textteil die 4gespalt. Textzeile Rm. 0,80, auswärts Rm. 1,—. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen Rm. 0,10. Kleine Anzeigen Rm. 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Die Mordhetzer entlarvt

Bisher 8359 Verletzte, davon 4618 seit dem 1. Januar 1931

Was sagt hierzu der Bremer Senat?

Nachdem die Verschleierung der unaufhörlichen marxistischen Mordtaten an Nationalsozialisten infolge des von Tag zu Tag zunehmenden roten Mordterrors durch die jüdisch-marxistische Presse und ihre „bürgerlichen" Nachbeter in der bisherigen Weise nicht mehr möglich ist und sich **das Reichsinnenministerium** selbst angesichts der urkundlich belegten nackten Tatsachen zu einem, wenn auch zunächst noch wirkungslosen, Eingreifen gegen diese **„Kulturschande für Deutschland"** veranlaßt sieht, versuchen die parlamentarischen Wortführer des Marxismus nunmehr nach der Methode „Haltet den Dieb" durch dreistes Auftreten und unbewiesene Behauptungen sich aus der Schlinge zu ziehen und die kommunistischen Mordbrüder zu entlasten.

Während die zuständigen Reichsstellen, offenbar in der richtigen Bewertung dieser marxistischen „Vorstellungen", keinerlei Mitteilung über die Unterredung **mit den Vertretern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion** herausgeben, verbreitet die SPD. mit der ihr eigenen skrupelosen Unwahrhaftigkeit eine parteioffizielle Mitteilung, wonach es ihr gelungen sei, „an Hand umfangreichen Materials den Nachweis zu führen" — — daß die marxistischen Mordbanditen unschuldige Lämmer und im übrigen nicht der Mörder, sondern der Ermordete schuldig sei. Daß die jüdische Presse eifrigst sekundiert und sich auf die Seite des Bolschewismus und der marxistischen Mörder schlägt, ist selbstverständlich.

Aber diese Manöver sind zu durchsichtig, als daß die bisher schamlos irregeführte Oeffentlichkeit noch einmal auf sie hereinfallen könnte. **Wenn nach den Worten des Reichsinnenministers „Gerechtigkeit walten" soll, dann dürfen nicht Lügen und unbeweisbare dreiste Behauptungen zum Maßstab der Wirklichkeit werden, sondern nur Tatsachen.** Die NSDAP hat dem Reichsinnenministerium die ausschließlich auf eidesstattlichen Erklärungen beruhenden **Dokumente des roten Mordterrors** eingereicht, welche die Erklärungen der Marxisten und ihrer Presse Lügen strafen. Diese beweiskräftigen Unterlagen, die ein erschütterndes, aber klares Bild der Recht- und Schutzlosigkeit der in der nationalsozialistischen Bewegung zusammengeschlossenen Millionen Deutscher geben, enthalten u. a.:

Die **Totenliste der NSDAP,** die fast 200 Todesopfer des roten Mordterrors umfaßt.

Die unangreifbaren Belege darüber, daß allein im letzten Berichtsmonat der Hilfskasse der NSDAP 266 Schwerverletzte und 14 Tote (zu den 11 angegebenen kamen in den letzten Tagen noch 3 hinzu) durch roten Blutterror gemeldet wurden, wobei zu bemerken ist, daß ein großer Teil der Meldungen für diese Berichtzeit noch aussteht. Die Angaben der Verletzten und Zeugen sind eidesstattlich, durch die nachprüfenden Vorgesetzten ebenfalls eidesstattlich versichert und durch die Angaben und Atteste der Aerzte bestätigt.

Zur Illustration, in welch ungeheurem Maße der marxistische Mordterror gegen die Nationalsozialisten sich ständig gesteigert hat, sei darauf hingewiesen, daß der Hilfskasse der NSDAP an Schadensfällen durch den roten Mordterror an Toten und Verletzten gemeldet wurden: Im Jahre 1928 — 360, im Jahre 1929 — 880, im Jahre 1930 — 2501, und

seit dem 1. 1. 1931 bisher — 4618.

Die Angriffe, denen diese Nationalsozialisten zum Opfer fielen, erfolgten **ausnahmslos durch Kommunisten und Reichsbannerleute.** In der Regel wurden unsere Leute überfallen und bestialisch niedergemacht, wenn sie, von Versammlungen kommend, einzeln sich auf dem Nachhauseweg befanden.

Diesen Tatsachen gegenüber wirken die marxistischen Entlastungsmanöver wie Hohn. Wo sind die urkundlichen Beweise, die sie auch nur annähernd diesen zahllosen erschütternden Dokumenten ihres Mordterros gegenüberzustellen haben? Die **Fälschungen und Hetzberichte** mit denen die marxistische Presse arbeitet, um den Nationalsozialisten „Bürgerkriegsvorbereitungen" anzuhängen und den roten Mördern Notwehrrechte zuzubilligen, konnten ausnahmslos entlarvt werden und beweisen, daß die intellektuellen Urheber der Mordtaten hinter der jüdischen und marxistischen Presse stehen.

Es gibt kein dreistes Leugnen und Verschleiern mehr! Die Gräber unserer erschossenen und erschlagenen Parteigenossen sind eine furchtbare Anklage! Die marxistische Blutschuld, die namenloses Leid und furchtbares Elend in tausende deutscher Arbeiterfamilien getragen hat, ist dokumentarisch erwiesen und harrt ihrer Sühne.

Der Youngplan bleibt

Deutschlands Antrag auf Einberufung des BIZ. Ausschusses ergangen.

Berlin, 19. Nov. Der Antrag der deutschen Regierung auf Einberufung des beratenden Sonderausschusses bei der BIZ. in Basel ist am Donnerstag nachmittag unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht aus Paris über die dort erfolgte Genehmigung abgegangen. Der Antrag wird voraussichtlich am Freitag bei der BIZ. überreicht werden. Am gleichen Tage werden die beteiligten Mächte durch die deutschen Vertreter im Auslande über den deutschen Schritt unterrichtet werden.

Dem Brüning-Deutschland bleibt also keine andere Wahl als bittend vor die Pariser Tributvögte zu treten und sich ihrem Willen anzuvertrauen. Brüning hat den Schritt unternommen, den er sich selbst zuzuschreiben hat. Grundlage des Handels bleibt der Youngplan. In seinem Rahmen muß nun Deutschland nach französischem Diktat von der Tributbank seine Zahlungsfähigkeit prüfen lassen und den Willen der Gläubiger, den Frankreich bestimmt, entgegennehmen. Die Verhandlungen sind noch im Gange, sie werden nicht so rasch zu einer Lösung führen. Das Ergebnis aber ist vorauszusehen. **Reparationen wie Youngplan werden unangetastet bleiben. Für Brüning gibt es nur** zwei Möglichkeiten, seinen finanziellen Zusammenbruch zu vermeiden: Internationale Anleihe oder weitere Stundung. Wahrscheinlich wird man ihn von beiden etwas geben unter gewissen wirtschaftlichen Pfändern und politischen Verpflichtungen. Darum, um diese Bedingungen geht das augenblickliche Ringen!

Für Deutschland ist keinerlei Besserung zu erwarten, solange ein auf die Sozialdemokratie angewiesenes System den Franzosen gegenübersteht! Man wird Brüning für Augenblicke sanieren, um ihn nicht zu verlieren, die Sklavenketten aber bleiben. Diese zu sprengen, vermag nur eine unterm Hakenkreuz willensstark geeinte Nation.

Weiterer Vormarsch der Japaner

London, 20. Nov. In Tokio verlautet, daß die Japaner beabsichtigen, auch die Stadt Funtschau, den letzten Stützpunkt in der Mandschurei, der noch in den Händen der Chinesen ist, zu besetzen. Der Mukdener Korrespondent einer japanischen offiziösen Agentur teilt mit, daß in China große Vorbereitungen für einen Gegenangriff gegen die Japaner gemacht werden. In Tahuschan und Nyaoyang seien Panzerwagen bereitgestellt. In Peking und Mukden stehen Lokomotiven und Züge bereit, um die chinesischen Truppen befördern zu können. Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß chinesische Panzerwagen in die Eisenbahnzone bei Funtschau vorrücken.

England gegen französischen Egoismus

London, 19. Nov. Londoner Bankiers haben den dringenden Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß auf Frankreich ein starker Druck ausgeübt werde, um es zu einer entgegenkommenderen Haltung in der Frage der kurzfristigen Kredite zu bewegen. London lege größten Wert auf eine baldige Einigung über die kurzfristigen Kredite.

In einem Leitartikel wendet sich „Financial News" scharf gegen die vom „Temps" und anderen französischen Zeitungen vorgebrachten Beweisgründe für die französische Forderung, daß die Tribute den Vorrang vor den eingefrorenen Krediten haben müßten. Das Blatt lehnt die französische Behauptung ab, daß die englischen und amerikanischen Bankiers Deutschland über den tatsächlichen Bedarf hinaus Geld zu hohen Zinssätzen geliehen und hierdurch zur Verschärfung der deutschen Krise beigetragen hätten. Hiermit widerlege der „Temps" keineswegs die Notwendigkeit, Deutschlands Kreditfähigkeit wiederherzustellen. England müsse darauf bestehen, daß die deutsche Schuldenfrage in ihrer Gesamtheit behandelt werde. Die Lösung dürfe sich nicht nur auf die wirtschaftliche Wiedererholung Deutschlands erstrecken, sondern müsse alle Länder umfassen. Dies könne man aber nur erreichen, wenn die Forderung des „Temps", daß jedes Land seine eigenen Interessen verteidigen solle, zugunsten einer klügeren und großzügigeren Politik abgelehnt werde.

Es geht schon los

Madrid, 18. Nov. Das Eintreffen des Mannes, der durch den Pariser Finanzskandal berüchtigten Frau Hanau, Bloch, in Barcelona, hat in politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Bloch versuchte, nach den letzten Meldungen, mehrere Mitglieder der catalonischen Regierung für eine Offensive gegen die Peseten zu gewinnen, von deren Kurssturz er sich nachteilige Wirkungen für die Bank von Frankreich erhoffte, die über große Pesetenbestände verfügen soll. Die Sache droht, da auch mehrere Abgeordnete der spanischen Nationalversammlung in diese Angelegenheit verwickelt sein sollen, zu einem großen Skandal auszuarten. — Kaum Demokratie, da gehts schon los!

Kultur-Abbau

Fünf pädagogische Akademien werden geschlossen

Berlin, 19. Nov. Da die allgemeine Finanzlage ebenso wie die Notlage der Junglehrer zu Einschränkungsmaßnahmen auch auf dem Gebiete der Lehrerbildung zwingt, hat die preußische Staatsregierung, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beschlossen, im Haushaltjahr 1932 die Zahl der pädagogischen Akademien von 15 auf 10 herabzusetzen. Demgemäß stellen die pädagogischen Akdemien Stettin, Erfurt, Kottbus, Kassel und Altona ihre Tätigkeit ein. Auch bei den aufrechterhaltenen Akademien in Elbing, Frankfurt a. Oder, Breslau, Beuthen, Halle, Kiel, Hannover, Dortmund, Bonn und Frankfurt a. M., finden im Jahre 1932 Neuaufnahmen nicht statt. Diese Sparmaßnahmen sollen Idee und Form der neuen preußischen Lehrerbildung grundsätzlich unberührt lassen.

„Antiterror-Kommunist" geständig

Der Mord an dem SA.-Mann Mertens aufgeklärt.

Neumünster, 19. Nov. Der Kommunist **Weißig, der im Zusammenhang mit den blutigen Zusammenstößen am 11. November festgenommen war, hat in der vergangenen Nacht gestanden, den SA.-Mann Mertens erschossen zu haben.**

17 Kommunisten bei Militärübungen verhaftet

Essen, 19. Nov. Am Vormittag des Buß- und Bettages wurden, wie die Polizei meldet, auf dem Hafengelände in Essen-Borbeck 17 Burschen bei der Abhaltung militärischer Uebungen beobachtet und festgenommen. Es handelt sich um Angehörige des kommunistischen Kampfbundes gegen den Faschismus. Das Gelände ist als Uebungsplatz kommunistischer Gruppen der Polizei bereits bekannt. Gegen alle Festgenommenen ist ein Verfahren eingeleitet. Sie sind wegen Vorbereitung zum Hochverrat dem Richter vorgeführt worden.

Mit Auto und Zelt durch Afrika

Gestern abend fand im Casino der erste nationalsozialistische Filmabend für Bremen statt, der ganz eindeutig bewies, daß wir außer den herrlichen Nürnbergfilmen heute schon in Filmen wie sie gezeigt wurden, wirksame Waffen im Kampf gegen den jüdischen Schmutz und Schund in der Filmindustrie besitzen.

Einleitend sprach Pg. Pfeifer in ehrenden Worten über unsere alten Kolonien, wo im Glauben an Deutschland bestes deutsches Blut vergossen wurde. **Und dieses Gedenken in Ehrfurcht vor den Toten, es kann uns nicht verwischt werden, wenn ein paar Volksparteiler in Sektlaune ein Ehrenmal entweihen, wenn der Senat sich nicht der Schande bewußt ist, die er mit dem Theater um das Kolonialehrenmal auf sich lud.**

Dann läuft zuerst ein Film aus dem Alltag eines lappländischen Jägers. Wir sehen in herrlichen Bildern Jagden in Eis und Schnee, Fischzüge und Wasserfahrten der immer lächelnden, immer optimistischen, rauhen Männer. Der Film zeigte in deutlicher Form, unerblümt und ohne Schminke, daß das Leben roher, brutaler Kampf um die Macht, um die Existenz ist. Und daraus können wir immer nur lernen.

Pg. Erbrecht sprach dann in warmen Worten über die Politik der Gegenwart, über Deutschland, den müden, gebeugten Mann, der, den Blick gebeugt, immer nur noch ein kleines Stückchen schlammigen Wegs überblickend, daher stolpert, hinter ihm der treibende Büttel. Und beide, Büttel und Mann, sie sehen nicht, daß sie bald beide im Sumpf versinken werden, doch schon reckt sich vor dem letzten Kreuzweg die Faust des neuen Deutschlands, das Erbe der Toten, das dem Büttel ein ehernes „Halt" zurufen wird.

Dann läuft Pg. Erbrechts Afrikafilm. Bewußt hat er auf Sensationen und Tricks verzichtet und will nur ein schlichtes, aber um so wahreres Bild von dem Afrika geben, wie es heute ist, und nicht, wie es jüdische Filme in wüsten und grotesken Bildern zu zeichnen versuchen.

Pg. Ebrecht zog mit seiner Frau, begleitet von 5 treuen schwarzen Boys, durch das herrliche Gebiet des alten Deutsch-Ostafrika. Ein Land, für das deutsche Männer in den Tod gingen, ein Land voll eigenartiger, tropischer und auch majestätischer Schönheit. Noch verzichten wir Nationalsozialisten bewußt auf eine Propaganda zur Erlangung dieses schönen Landes. Wir wissen, es würde dem Auslandsdeutschtum schaden, denn der Staat von heute hat weder Wille noch Macht, sie zu schützen. Und deshalb wollen wir warten, **nur wir können warten, bis wir fordern können, bis wir als starkes Deutschland im Innern, unser Recht auf Boden im Raum anmelden und verlangen können.**

Mit unserem Parteigenossen durchqueren wir die endlose hitzeflimmernde Steppe, aus der in herrlicher Erhabenheit der massige Schneekopf des hohen Kilimandscharo steht. Wir sehen Bilder von Nashörnern und Giraffen, sehen in Dörfern deutsche Siedler, die hier in der Glutsonne, fern von der alten Heimat einen zähen Kampf um Leben und Existenz führen. Seltene Marabunester und Bilder von den herrlichen Gestalten der Massai-Krieger entstehen vor uns auf der Leinewand. Wir sehen Wilhelmsthal, eine deutsche Siedlung und glauben uns in einer deutschen Kleinstadt.

Dann kommen wir nach Tanga, der einstigen deutschen Hafenstadt, dort lag im vorigen Jahre zum ersten Male wieder ein deutscher Kreuzer, die „Karlsruhe". In monatelangen Wanderungen kamen die Negerstämme, die blauen Jungs zu begrüßen. Und dann sehen wir zum Schluß eine Feier an dem Ehrenmal der 14 Offiziere, die hier in Tanga mit treuen Askaris auf verlorenen Posten heldenmütig kämpften. **Sie fragten nicht nach Sinn und Nutzen, sie kannten nur die männliche Tat und sind als Männer gefallen.**

Wir danken Pg. Ebrecht für seinen wunderschönen Film, wir hoffen, daß wir bald wieder einen ähnlichen Abend erleben können, zu dem dann sicherlich noch mehr Besucher erscheinen werden.

Habsburg oder Harzburg?

Wien, 18. Nov. Aufgrund einer Anfrage der österreichischen Nationalsozialistek, die unter dem Leitwort „Habsburg oder Harzburg" eine Stellungnahme zur Habsburger Frage und zum Anschluß verlangte, hatten vor einiger Zeit in Steiermark und Kärnten örtliche Verhandlungen zwischen den Heimschutzverbänden und den Nationalsozialisten stattgefunden. Die Verhandlungen hatten jedoch kein Ergebnis, weil die Nationalsozialisten in der zu gründenden Gemeinschaft die Führung verlangten. Auf einer Tagung der Landesführer der Heimwehren in Linz wurde unmehr der Beschluß gefaßt, unter allen Umständen politisch selbständig zu bleiben. In der Entschließung heißt es u. a., daß die Hauptsorge des Staates die Erhaltung des deutschen Volkstums auf österreichischen Boden sein müsse. Daher könne sich der Heimatschutz niemals in irgendeine politische Richtung drängen lassen, die sich gegen die Interessen des deutschen Volkes richten könnte. Der Heimatschutz lehne es ab, sich als Werkzeug dynastischer Interessen verwenden zu lassen. In der Erkenntnis, daß die Verhältnisse in Oesterreich wesentlich anders seien als im Deutschen Reich, müsse sich der Heimatschutz seine politische Selbständigkeit bewahren.

Französischer Schwindel

Paris, 19. Nov. Senator de Jouvenel und Lord Cecil empfingen am Mittwoch die Vertreter der in- und ausländischen Presse, um ihnen Aufklärungen über die Pariser internationale Abrüstungskundgebung zu geben. de Jouvenel, der Vorsitzende des Organisationsausschusses, erklärte, es handele sich darum, der Stimmung der Völker aller Länder zugunsten einer wesentlichen Herabsetzung der Rüstungen Ausdruck zu verleihen. Um dieses Ziel zu erreichen, habe man die Vorstandsmitglieder aller großen politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Vereinigungen aller Länder zu einer außerordentlichen internationalen Versammlung eingeladen. Dieser Versammlung solle eine Entschließung vorgelegt werden, die auf einer vorbereitenden Versammlung am 25. Juli in Paris ausgearbeitet worden ist.

Der Presse wurde alsdann mitgeteilt, daß der Organisationsausschuß nur zwei Absagen erhalten habe, und zwar von dem als **Redner eingeladenen Sowjetrussen Lunatscharski und von den deutschen Nationalsozialisten.** Lunatscharski habe seine anfänglich erteilte Zusage zurückgezogen, da seine Anwesenheit in Sowjetrußland aus innerpolitischen Gründen notwendig sei, während **die deutschen Nationalsozialisten die vorgefaßte Entschließung als Verhandlungsgrundlage abgelehnt hätten.** Aus den Reihen der deutschen Pressevertreter wurde sofort gefragt, ob denn die französische Rechte, wie etwa die Marin-Gruppe, oder die Action Francaise der Einladung Folge leisten werde.

Auf Grund dieser Frage entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung, in der de Jouvenel erklärte, daß in Frankreich überhaupt keine Parteien, sondern nur die an der Abrüstung interessierten Verbände eingeladen worden seien. Aus diesem Grunde habe man sich auch weder an die französischen Rechtsparteien noch an die Action Francaise besonders gewandt. Der Redner mußte schließlich zugeben, daß die französische Rechte, wenn man direkt an sie herangetreten wäre, vermutlich ebenfalls ein Absage erteilt hätte.

Es wurde hinzugefügt, daß diese ablehnende Haltung ja für niemanden ein Geheimnis sein könne, der die Pariser Rechtspresse lese.

Wo sitzen die Inflationsfreunde?

Inflation und Sozialdemokratie

Von Dr. Buchner

(Schluß.)

Wer im übrigen die Grundeinstellung des Nationalsozialismus kennt, wird sagen müssen, daß von ihm die strengste und folgerichtigste Währungspolitik im Sinne einer unbedingt wahren und gleichmäßigen Stabilität, im Sinne der einzig möglichen Beziehung zwischen Arbeit und Ware, zwischen Wertschöpfung und Wirtschaftsvorgang überhaupt betrieben wird. Gerade der Nationalsozialismus gründet seine Währungstheorie besonders auf das Verhältnis der Geldzeichenmenge zur Warenumlaufsmenge, auf ihr Verhältnis zum Warenhandel und zur Warenerzeugung. Dabei lehnt er ebenso eine künstliche Verknappung der Umlaufsmittel, wie eine kritiklose Vermehrung derselben ab.

Die sozialdemokratische Presse wirft nun den Nationalsozialisten vor, daß sie neues Binnengeld vermittels sogenannter **Reichsdarlehnskassenscheine und Baumarkscheine** schaffen wollten, daß sie ferner alle **öffentlichen Schuldtitel in Zahlungsmittel umwandeln** wollten. Der „Vorwärts" errechnet daraus neue zusätzliche Zahlungsmittel in Höhe von 25 Milliarden Mark, dazu noch 6 Milliarden Anlage-Investierungen der Wohnungsbauwirtschaft und der Verwaltungswirtschaft. Diese 31 Milliarden, von denen er wenigstens den Darlehnskassenscheinen und Baumarktscheinen die Tilgung in Jahresraten zugesteht, wären als rein inflationistisch anzusprechen, da „die Waren dadurch nicht vermehrt, sondern nur in ihrer Preisziffer geändert würden."

Hier sei gleich von vornherein betont, daß die Nationalsozialisten niemals und nirgends die Umwandlung aller öffentlichen Schuldtitel in Zahlungsmittel gefordert haben.

Diese glatte Umwahrheit und Unterstellung muß also von vornherein zurückgewiesen werden. Damit entfallen zunächst einmal diese 25 Milliarden neuer „zusätzlicher Umlaufsmittel."

Was die Schaffung eines erweiterten Geldzeichenumlaufes aus Darlehnsscheinen und Baumarkscheinen anlangt, so mögen sich die Herren von der Sozialdemokratie einmal den auch von der Wissenschaft herausgearbeiteten Unterschied zwischen einer durch Warenwechsel gedeckten Banknote und einem Geldschein klar machen, der durch keinen wirtschaftlichen Wert gedeckt ist.

Man gesteht mit Recht dem zinslosen Gutschein und damit letzterdings auch dem Baumarkschein zu, daß er nicht inflationistisch wirke, wenn sich die Goldschöpfung auf eine Warenproduktion, auf eine Wirtschaftserweiterung gründe, die der Notenausgabe vorgehe! Der produktive Wirtschaftsvorgang hat vor der Notenausströmung zu stehen, wenn dem auf ihn zurückzuleitenden Geldschein der Charakter des Warenwechsels garantiert sein soll.

Den letzten Schritt in dieser Richtung tut die orthodoxe Form der Quantitätstheorie, die verlangt, daß nur der Warenwechsel, der auf mobile Güter, auf Handelsgüter ausgestellt wird, als Grundlage einer Notenausgabe angesehen werden kann. Aber man weist mit Recht darauf hin, daß das Mechanische der reinen Quantitätstheorie überwunden werden könne, wenn „nicht die Menge des Geldes, sondern seine Eigenschaft, als Umgliederungsmittel der Wirtschaft zu wirken, als wesentlich betrachtet werde". **Daß übrigens die Vermehrung von bankmäßig, das heißt gegen Warenwechsel ausgegebenen Noten nicht wie die Vermehrung von Metallgeld preissteigernd wirke, da die Warenlieferung der Ausgabe der Noten zuvorkomme, bestätigt auch die sogenannte Banktheorie.**

Die Nationalsozialisten können sich also wirklich als Gegner jeder Inflation legitimieren. Das mögen die Sparer bedenken, wenn sie Angst um ihre kleinen Konti haben. Das mögen die Arbeiter und Angestellten bedenken, wenn sie Sorge um das Einzige haben, was ihnen vom Schicksal gelassen wurde, um den Gegenwert ihrer Arbeitskraft als Lohn oder Gehalt.

Der Nationalsozialismus wertet gerade die Arbeit und ihren Ertrag als Grundlage seiner Volkswirtschaft überhaupt, wie kann er also die Leistung als Anfang jeder Wertbildung an der Wurzel angreifen, wie es die Inflation tut!

Der Nationalsozialismus wird, wenn er die politische Verantwortung für das deutsche Volk und seine Zukunft übernimmt, eben aus dieser Verpflichtung gegenüber dem Volkstum, seiner Erhaltung und der Erhaltung seiner Leistungskraft die festeste und solideste Währung schaffen können, die theoretisch und praktisch überhaupt nur möglich ist.

Centralhallen

„Die andere Seite"

Das Bremer Stadttheater hat sich die Aufgabe gestellt, die deutsche Bühnenkunst gerade in der heutigen Zeit wieder weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Deshalb wurden neben den üblichen im Stadttheater neuerdings volkstümliche Vorstellungen in den Centralhallen eingerichtet. Bisher konnte man über den Wert dieser Sonderveranstaltungen durchaus geteilter Meinung sein. Besonders, da die Bühnenverhältnisse derart sind, daß auf die Auswahl der Stücke in bezug auf Aufwand größtmöglichste Rücksicht genommen werden muß.

Es ist ein ausgezeichneter Wurf der hiesigen Spielleitung, daß Herbert Boehme, der in wahrem Sinne des Wortes noch nichts von seiner Volkstümlichkeit in den Herzen der Bremer eingebüßt hat, von Leipzig herbeigerufen wurde. Wenn es einer war, so war er es, dem es gelingen mußte, dem neuen Unternehmen den Beigeschmack des Ungewohnten zu nehmen. So konnte es auch nicht überraschen, daß sich zahlreiche Freunde und Verehrer seiner einzigartigen Kunst gestern abend in den Centralhallen zusammenfanden.

„Die andere Seite" von R. C. Sheriff ist ein Kriegsstück und kein Kriegsstück. Unglaublich mag es klingen, aber in diesem Werk, in dem der Unterstand 60 Meter vorm Feind den Raum angibt, in dem die Handlung — das tägliche Schicksal des Frontsoldaten — sich abspielt, verschafft sich der Schrecken und die Furcht vor dem Ungewissen rücksichtslos Geltung. Ist es das Grauen vor dem Tode, daß die Menschen aufpeitscht, und nervös macht, das Einschlagen der Granaten das Energien verbraucht? Wir wissen es nicht. Aber die, die im Felde waren, kennen es, dies leere Gefühl, das plötzlich von irgendwoher in uns aufsteigt, uns die Kehle zupreßt und uns zu ersticken droht. Jeder meint, nur er litte darunter, doch alle erfaßt es gleichmäßig und jeder versucht es anders abzutun.

Es will schon etwas heißen, vier Jahre als Frontsoldat tagtäglich dem Feinde gegenüber gestanden zu haben. Herbert Boehme kennt den Krieg. Die Rolle des jungen Kompagnieführers, die das Stück ihm vorschreibt, hat er einst selber erlebt. Damals war es kein Spiel und ist es auch heute noch nicht. Es läßt ihn nicht „spielen", er vermeidet bewußt den Schein des Theaters, er gestaltet sein eigenes Erleben in künstlerischer Vollendung.

Carl Rehder ist der ruhige, reife Mensch, der als Hauptmann Osborne seinem jungen Kompagnieführer zur Seite steht. Er versteht alles, kennt die Schwächen seiner Vorgesetzten und Untergebenen und weiß sie zu entschuldigen. Eine Rolle, die ein hohes Maß von Einsicht und Können verlangt, das in Carl Rehders Persönlichkeit glänzend vereinigt wurde. Nebenbei sei bemerkt, daß auch der Gesamterfolg zum Teil seiner geschickten Spielleitung zugute kommt. In Georg Schmidt finden wir immer mehr den bescheidenen, stark talentierten Künstler, der sich seiner Aufgabe mit viel Liebe und Mühe annimmt. Die weichlichen, charakterlosen Rollen scheinen am ehesten das Begabungsgebiet Hans Parges zu streifen. Seine Angstanfälle und Schwächezustände waren von seltener Glaubwürdigkeit. Die natürliche Frische und Unbekümmertheit waren die stärksten Mittel, die Joseph Litsch befähigten, den blutjungen Offizier mit dieser Genauigkeit wiederzugeben. Heinrich Kastner war völlig fehl am Platze. Philipp Orlemanns Kompagniefeldwebel und Karl Tröndles Offiziersbursch fanden volle Zustimmung.

—austhen.

Schauspielhaus

„Das dumme Englein"

Alljährlich, ein paar Wochen vor Weihnachten, hört man in jedem Hause wo Kinder sind, die immer wiederkehrende Frage: „Wann kommt denn nun endlich das Weihnachtsmärchen?" Und wenn die ersten Aufführungen beginnen, ist es nicht nur für Kinder eine Freude, Väter, Mütter, Tanten sieht man jung werden in all dem Zauber, der sich in so einem Weihnachtsmärchen den Blicken erschließt. Das Schauspielhaus bringt in diesem Jahre das Märchen vom „Dummen Englein", das in den Himmel kommt und sich so erschrecklich dumm anstellt, daß es tüchtig ausgelacht wird. Ein Dummerle bleibt es auch, als das holde Christkind es auf die Erde schickt, und alles hat es vergessen. Aber am Weihnachtsabend macht es doch alles richtig und befreit atmen alle Kleinen auf, als Christkind, Weihnachtsmann und Englein mit ihm zufrieden sind, sie hatten ja alle schon solche Angst, daß das kleine „Dummerle" wieder aus dem Himmel vertrieben würde. Die Verfasserin, Vicki Baum, hat ein wirkliches Kinderstück geschaffen mit einfachen Mitteln. Die Ausstattung war reizend und hellen Jubel erregten die Balletteinlagen und gleich zu Anfang die Parade der Zinnsoldaten. Alle Darsteller stellten sich auf den kindlichen Ton ein, als unbewußtes Lob aus Kindermund, hörte man ein Kleines sagen: „Pappi, ist das nun alles ganz wirklich?" Frl. Clairmont als Dummerlel entzückte besonders die kleinen Herzen, und aufgeregt verfolgte man seine Erlebnisse. Der Nachmittag zeigte, wie gern die Jugend Märchen liest und sieht, und man freute sich, daß der Ausspruch des Jungen, den wir kürzlich in „Kampf um Kitsch" mit traurigen Gefühlen vernahmen: „Wer liest denn heutzutage noch Märchen?" nicht dem allgemeinen Empfinden der deutschen Kinderwelt Ausdruck gibt.

E. Caspary.

Tonfilm-Kammerspiele im Viktoria-Theater.

Wie aus einer Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung hervorgeht, hat sich die Direktion entschlossen, nunmehr auch zum Tonfilm überzugehen. Der Grund dafür ist, daß die Herstellung stummer Filme vollkommen stockt, andererseits wird damit allseitigen Wünschen der Besucher dieses Theaters entsprochen. Von heute ab läuft die 100prozentige Tonfilm-Operette „Zapfenstreich am Rhein", dazu der stumme Film „Verbotene Liebe" und die tönende Fox-Wochenschau. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Vorstellungen nach wie vor durchgehend von 11 Uhr vormittags an stattfinden und daß während der Zeit von 11 bis 5 Uhr die bisherigen kleinen Eintrittspreise von 65 Rpf. bis 1 RM. erhoben werden. Ab 5 Uhr gelten dann die bisher bekannten Abendpreise.

Sklarek tobt!

Boeß sagt aus

Im Sklarek-Prozeß begann am Donnerstag unter starkem Andrang des Publikums die Zeugenvernehmung.

Auf eine Frage des Vorsitzenden an Bürgermeister Kohl, antwortete dieser, er habe niemals die Verhaftung Novarras betrieben. Kieburg habe er bis dahin nicht gekannt. An der Bilanzaufstellung habe er nicht mitgewirkt. Das Verlustlager sei übernommen worden, da der Berliner Magistrat bei der Eingemeindung der bis dahin selbständigen Bezirke alle Läger übernommen hatte.

Boeß habe 50 Meter Kleiderstoff haben wollen, und zwar den Meter zu 1 Mark.

Als er Boeß darauf aufmerksam machte, daß das ein bißchen wenig wäre, habe dieser geantwortet, daß er für seine Familie nicht so viel ausgeben könne.

Frau Boeß habe auch noch in dieser Sache verhandelt.

Rechtsanwalt Bahn: „Hat nicht auch Frau Stadtrat Weyl von der KVG. einen Pelz bekommen, der nicht bezahlt worden ist?"

Novarra: „Jawohl!"

Rechtsanwalt Bahn: „Warum wurde der Pelz nicht bezahlt?"

Unter allgemeiner Heiterkeit antwortet der Vorsitzende, indem er erklärt: „Vielleicht gab es damals in der Inflation solche kleinen Geldscheine nicht mehr!"

Zwischen Rechtsanwalt Bahn und Novarra entspinnt sich dann eine Auseinandersetzung über die Bezeichnung der Sklareks als Schieber. Als Rechtsanwalt Bahn erklärt es würde noch festgestellt, ob die Sklareks Schieber seien, ruft Leo Sklarek:„ . . . oder ob wir verschoben worden sind". Novarra erklärt dann weiter, die Sklareks seien ihm als gerissene Geschäftsleute bekannt gewesen, die in dem Ruf gestanden hätten, Angestellten Geschenke zu machen, um ins Geschäft zu kommen.

„Mir fällt es auf, daß mit den Sklareks, die Schieber sein sollten, Oberbürgermeister Boeß Sekt getrunken hat und daß sämtliche Bürgermeister, Stadträte, Magistratsbeamte oder Stadtbankdirektoren nach dem Verkehr mit den Sklareks drängten. Wie war es möglich, das zu tun, wenn der Name Sklarek in Berlin einen so schlechten Klang hatte?"

Als sich Rechtsanwalt Bahn erhebt, um eine Erklärung abzugeben, fing Leo Sklarek an zu lachen. Bahn schrie darauf in außerordentlicher Erregung, „das ist ja unerhört, wie sich der Sklarek benimmt. Wir befinden uns doch hier in keiner Kneipe. Ihr Benehmen ist würdelos. Die Beweisaufnahme wird schon ergeben, daß sich die Sklareks nach dem Verkehr mit den Magistratsbeamten gedrängt haben."

Leo Sklarek bekam darauf einen Wutanfall und schrie mit entstellter Stimme: „Die Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt, die von dem Rechtsanwalt Bahn verteidigt werden, haben sich uns aufgedrängt. Sie waren Vampire, ausgenommen haben sie uns."

Hoffmann entgegnete, die Sklareks seien für die Stadtbank die besten Kunden gewesen und deshalb in seinem Haus honoriert worden. Hoffmann drohte Leo Sklarek mit dem Finger und sagte: „Herr Sklarek, wir werden uns noch sprechen. Mit dem Pelz, den Sie mir verkauft haben, haben Sie mich gelöchert. Ich verbitte mir in Zukunft derartige Pöbeleien". Hierauf fuhr Leo Sklarek wieder auf und schrie: **„Alles haben Sie von uns kostenlos bekommen, sogar zum Alpenfest eine Lederhose nach Maß mit der Aufschrift: „Grüß di Gott".**

Unter allgemeinem Gelächter fertigte der Vorsitzende Leo Sklarek mit der Bemerkung ab: „Sie reden sich aber jetzt schon in den zweiten Teil der Anklage hinein, den wir erst später besprechen wollen".

Unter allgemeiner Spannung begann dann die Vernehmung des früheren Oberbürgermeisters Boeß.

Er erklärte, daß er keinerlei persönliche Beziehungen zu den Sklareks gehabt hätte. Auch seine Frau habe sich nichts von den Sklareks schenken lassen. Ein Zusammensein mit den Sklareks auf dem Presseball, von dem Rechtsanwalt Pindar gesprochen habe, sei unwahr. Genau so unwahr sei es, daß er mehrere Geliebte gehabt habe, für die er sich von den Sklareks habe Pelze schenken lassen. Max Sklarek habe er bei der K. V. G. kennen gelernt. Er sei bei der alten und auch neuen K. V. G. Kunde gewesen. Seit 1928 habe er von der Sklarekschen K. V. G. nichts mehr gekauft, weil er einmal nicht zufriedenstellend beliefert worden sei.

Die Gezeichneten

Es war interessant, zu beobachten, wie in diesem Jahr sich die Massen der Bevölkerung zum **9. November** verhielten. Früher vermochte es die **Sozialdemokratie** noch, so etwas wie „Revolutionsbegeisterung" zu inszenieren. Rote Fahnen mit roten Schleifen. Dieses Jahr? Selbst in der Reichshauptstadt konnte man die Fahnen bald an den zehn Fingern aufzählen. Nur die offiziellen Parteigebäude der SPD. hatten fast allein geschmückt. So das große Gewerkschaftshaus am Engelufer in Berlin und das „Vorwärts"-Gebäude usw.

In der Bildbeilage der sozialdemokratischen Parteipresse wurde zum 9. November ein mit der Spitze in die Erde gestecktes Gewehr gezeigt, an dem ein zerrissener roter Fetzen hängt. Wahrlich, trefflicher hätte die Sozialdemokratie selbst den 9. November nicht kennzeichnen können. Das in die Erde gesteckte Gewehr als Zeichen des **Dolchstoßes gegen die Front** im November 1918, als Zeichen der Unordnung und Auflösung, des Bürgerkrieges und bewaffneter Räuberbanden. Daran der rote Fetzen, unter dessen Symbol das „glücklichere sozialistische Deutschland" entstehen sollte, der aber bereits jämmerlich zerriß, als er aufgezogen wurde.

Der „Vorwärts" selbst brachte einen Aufsatz „Es lebe die Republik!" **Wilhelm 2.** wird darin als „geistig nicht normaler Monarch" beschimpft. Auch das ist ein treffliches Symbol des 9. November. Nur Heruntereißen und Besudeln der deutschen Vergangenheit! An positiven Leistungen für Volk und Nation — **nichts!** Nur Landesverrat, nur Auslieferung der deutschen Volksmassen unter die Herrschaft brutalsten und militaristischsten französischen Weltkapitalismus!

So versucht heute der „Vorwärts" mit kümmerlichem Gestammel den 9. November zu verteidigen: „Die Rechtlosigkeit der Frau, das Geldsackwahlrecht, die Halbsklaverei der ländlichen Gesindeordnungen sind von der Sozialdemokratie beseitigt worden. Wer hat den Mut, offen auszusprechen, daß er sie wieder einführen will? Wenn aber diese Dinge so schlecht waren, daß heute niemand mehr sie zu verteidigen wagt, ist es dann nicht ein Gebot der Gerechtigkeit, zuzugeben, daß sich die Sozialdemokratie **ein Verdienst** erwarb, als sie das Volk von ihnen befreite?"

Ein Verdienst? „Je weiter wir", so schreibt der „Vorwärts" noch, „uns zeitlich von diesem Ereignis (gemeint ist der 9. November 1918, Schriftltg.) entfernen, desto klarer tritt das unvergängliche Verdienst in Erscheinung, das sich die Sozialdemokratie mit ihrer geschichtlichen Tat am deutschen Volke erworben hat". Wir fragen nochmals: ein Verdienst? Für rote Parteiziele wurde die Freiheit des Volkes geopfert. So sieht es aus, das sozialistische „Verdienst". Je mehr aber auch die breiten Massen des Volkes erkennen, was der Verlust der Freiheit der deutschen Nation bedeutet, desto weniger wird es den Sozialdemokraten gelingen, das **Kainszeichen des deutschen Bruderverrates** jemals wieder fortwischen zu können.

Sprechabend in Oberneuland

Oberneuland. Nachdem erst am 11. Nov. eine öffentliche Versammlung mit Pg. Walden, Dessau, abgehalten wurde, holten wir uns am 16. Nov. die Oberneulander Landwirte zu einem öffentlichen Sprechabend. Der Besuch war sehr gut und Pg. Heider verstand es ausgezeichnet die Stellung des Nationalsozialismus zur Landwirtschaft zu erläutern. Leider hat sich eine Aussprache nicht ergeben. Das liegt aber wohl daran, daß der Norddeutsche Bauer schwer zu fassen ist. Aber das hält uns nicht ab, weiter zu werben, denn wir wissen, wenn der Norddeutsche erst einmal reif ist für unsere Sache, dann stellt er aber auch seinen Mann. Der sichtbare Erfolg waren **eine Neuaufnahme und vier SA.-Meldungen,** uns ein guter Kampfschatz. Am 25. Nov. halten wir wieder einen Sprechabend ab. Voraussichtlich wird Pa. Wegener über Kulturbolschewismus reden. Wir trommeln weiter. Sieg Heil!

Vom Büchertisch

Führer durch das Städtische Museum. Im Carl Overbeck-Verlag, Bremen, ist ein Führer durch das Städtische Museum erschienen. Das Büchlein ist ein Werk des bekannten Geographen Konrad Bartling. In einfacher, übersichtlicher Weise geordnet, ist es uns so ermöglicht, einen Rundgang durch das Museum zu machen, ohne Gefahr zu laufen, Wichtigkeiten und Wertvolles zu übersehen. Das Buch entspricht in jeder Hinsicht einem lang bestehenden Bedürfnis.

Im Solde des Volksfeindes. Spiel aus dem Leben von Hermann Streiter. Wie schon der Titel vermuten läßt, behandelt das Stück einen interessanten Fall von Werkspionage, zu der ein junger Techniker durch einen jüdischen Geldmann verleitet wird, der seinerseits die erhaltenen Pläne nach Polen verkauft. Im engen Rahmen eines Einakters läuft ein großes, spannendes Geschehen ab, und rücksichtslos wird der Schleier abgerissen von dem dunklen Treiben volksfremder und volksfeindlicher Elemente. Ein ausgezeichnetes Werbestück für die nationalsozialistische Idee, erschienen bei G. Danner, Mühlhausen i. Thür., und zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Rettung! Drei Akte Gegenwart von Walter Therwall. Ein geschickt aufgebautes Lebensbild aus unserer Zeit, welches die gewissenlosen Methoden jüdischer Geldverleiher ausgezeichnet charakterisiert und den noch vertrauensseligen Volksgenossen die Augen öffnet. Das interessante Stück ist besonders nationalsozialistischen Kreisen für Werbeaufführungen sehr zu empfehlen. Das Werk ist erschienen im Verlag von G. Danner, Mühlhausen i. Thür., und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verminderung der Erwerbslosigkeit! Einen sehr beachtenswerten Beitrag zu dem brennendsten Problem unserer Zeit, der Arbeitslosenfrage, gibt Dr. F. Kühner, Eisenach, im Leitartikel des soeben erschienenen **Köhlerschen illustrierten Kolonial-Kalenders für 1932** (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) Zeigt schon die Erwähnung dieses interessanten Beitrags, daß der Köhlersche Kolonial-Kalender, der bereits seit Jahrzehnten für den kolonialen Gedanken eintritt, nicht bei unfruchtbarem Beklagen des Verlorenen stehen bleibt, sondern wirklich Wertvolles und Zeitgemäßes zu sagen hat, so schildern andere Beiträge die heutigen Verhältnisse in unseren ehemaligen Kolonien aus berufener Feder, berichtet ein Urwaldsiedler aus dem innersten argentinischen Chaco über seine mühevolle koloniale Pionierarbeit, plaudert Balder Olden über das Leben des jungen Handlungsgehilfen in den Tropen, finden sich interessante Tabellen und Kartenskizzen. Im Vordergrunde stehen natürlich, wie immer in diesem vielseitigen und abwechselungsreichen Kalender, die unterhaltenden Beiträge, spannende, reich illustrierte Erzählungen aus Urwald und Steppe, aus Busch und Dschungel. Bei einem Umfang von über 250 Seiten enthält der neue Köhlersche Kolonial-Kalender mehr als 100 Abbildungen im Tert und stellt sich so als ein stattliches, schön ausgestattetes, reichhaltiges Buch dar, von dem man kaum versteht, wie es bei der Fülle des Gebotenen für nur 1,30 Rm. in allen Buchhandlungen verkauft werden kann.

Köhlerscher Deutscher Kalender. Die 50. Ausgabe des Köhlerschen Deutschen Kalenders (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) erschien soeben im Jubiläums-Jahrgang 1932, 240 Seiten stark, mit über 100 Abbildungen und einem farbigen Kunstblatt geschmückt, mit einem Wandkalender als Beilage in einer Ausstattung und Vielseitigkeit des Inhalts, daß man kaum versteht, wie es möglich war, für nur 70 Pfg. so unendlich viel zu bieten. Er enthält eine Fülle interessanter Aufsätze, amüsante Plaudereien und eine Reihe spannender, reich illustrierter Erzählungen bekannter Schriftsteller. So ist Köhlers Deutscher Kalender in seiner Jubiläums-Ausgabe ein Unterhaltungs- und Nachschlagebuch von bleibendem Wert. Jeder Buchhändler hat ihn vorrätig.

Zislut

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

von E. CZECH-JOCHBERG

Die „Tagung" fand im Sterneckerbräu statt, im sogenannten Leiberzimmer. Offenbar war Hitler viel zu früh gekommen: Es war noch kein Mensch da. Das heißt, etwa zwanzig Leute, mehr nicht. Spießer, einfache Arbeiter, ein paar ziemlich ramponiert aussehende „Intellektuelle" . . .

Die Zeit verrann, aber es kamen nicht mehr. Kein Zweifel, die zwanzig Männlein stellten nicht allein die gesamte Heeresmacht der „Deutschen Arbeiterpartei" vor, sondern auch die Gesamtheit aller jener Münchener, die an dem Blühen, Wachsen und Gedeihen dieser Vereinigung irgendein Interesse hatten.

Da erschien Feder, derselbe, dessen Vorträge in den „Kursen" Hitler großen Eindruck gemacht hatten. Aber er sprach über ein Thema, das er von ihm bereits einmal gehört hatte. So wurde der Abend noch langweiliger. Er sah sich inzwischen ein wenig die Leute an, leuchtete mit seinen Blicken von Gesicht zu Gesicht, hatte bald sein Urteil fertig: Vereinsmeierei . . . eine der vielen Parteien, wie sie damals nach dem revolutionären Regen wie die Pilze aus dem ereignisfeuchten Boden wuchsen.

Es war Zeit nach Hause zu gehen.

Zumal ein Mann, der einen etwas schmuddlichen Eindruck machte und sich „Professor" nennen ließ, aufstand und sich gleich zu Anbeginn seiner Rede auf jenen „Boden der Tatsachen" stellte, der damals ein beliebter Gemeinplatz für Redner jedweder Belange war.

Auch sonst war er langweilig und blies seine Phrasen auf, daß sie wie Luftballons durch den Raum segelten.

Plötzlich aus heiterem Himmel zischte der erste Giftpfeil: „Vergeßt nie den einen und den wichtigsten Programmpunkt: Los von den Preußen, los von diesem Lande, dessen verfluchter Militarismus unser Reich zerstört hat, fort von diesem perversen, verkommenen Berlin . . ."

Da fuhr Hitler auf. Was vermaß sich der Dummkopf?

Aber es ging weiter: „Wenn erst diese Trennung vollzogen ist, dann erst, meine Herren, dann erst wird sich Deutschösterreich an uns anschließen, dann erst wird ein Reich erstehen, in dem . . ."

Es war nicht mehr anzuhören. Hitler meldete sich zum Wort. Der „Professor" stand „Gewehr bei Fuß".

Hitler aber sprach, was jeder hätte sprechen müssen: Jeder Auslanddeutsche, der sich seit seiner Kindheit nach dem großen Vaterlande gesehnt hatte, nach dem einigen, gewaltigen Deutschland . . . der immer nur das Ganze gesehen und verehrt hatte und oft genug in schwärmerischen Liedern angebetet. Deutschland, das mächtige, ewige . . . Hitler sprach, wie jeder sprechen mußte, der dieser seiner heißen Liebe wegen in einem angeblich deutschen Staate von tschechischen Polizeispitzeln verfolgt, von feisten Bürgerlichen belächelt, von seinen arbeitenden Stammesgenossen verhöhnt wurde.

Er war wieder der Knabe, die Waise, die sich sehnte mit ihrem ganzen überströmenden Herzen nach der Allmutter . . .

Und tiefer Haß peitschte Hitlers Worte: So also sah es in der deutschen Seele aus, daß man heute schon für ein einiges Reich kämpfen mußte, wie einst die Carbonari in Italien. So tief war Deutschland gesunken, daß der Spaltpilz schon an allen Herzen fraß. Sie haben gute und ganze Arbeit getan, die stammesfremden Verbrecher und ein paar Fürsten dazu, denen ein Krönlein auch von der Entente Gnaden mehr wog als das ewige Deutsche Reich!

Hieb um Hieb, daß die Funken stoben. Beinahe körperlich schlugen die Worte Hitlers ein. Gestraft, die beiden Fäuste geballt, schüttelte er diesen elenden Gedanken des Partikularismus, warf eine Flut von Hohn auf jenes Menschlein, das sich vermaß, Bismarcks Werk mit schmutzigen Fingern zu berühren, deckte es mit Spott zu, dieses Kerlchen, das das friderizianische Preußen mit kleinen Steinchen bewerfen wollte, die es auf den Wegen französischer Zeitungsgärten aufgelesen!

Lichterloh aber stand die Flamme im Raum, zischte zum Gebälk heraus: Das Gebet — einiges Deutschland!

Hitler erwachte. Sah sich ein wenig verdutzt um. Hatte er für die paar Spießer gesprochen. Unsinn, was waren ihm die Politiker hinter dem sechsten Maßkrug.

Er hatte für sich gesprochen. Für seine Idee, die sich langsam formte, und deren Reifen er beschleunigen mußte, ehe der Spaltpilz die Hirne gefressen. Er mußte sich loslassen auf dieses Deutschland, das sich selbst zerfleischte, degradierte, ehe es zu spät war.

Hitler suchte mit den Augen seinen Gegner. Die Leute, die zwanzig Menschen (jetzt waren es nur mehr neunzehn), rückten ganz nahe an Hitler, sahen ihn mit großen Augen an, in denen ein fernes Feuer glimmte: „Er ist davongelaufen, unser „Professor".

Ach was! Es war Zeit nach Hause zu gehen, ist spät geworden bei diesen Leuten da.

Hitler schlüpfte in seinen langen Soldatenmantel, stülpte die Mütze auf, zerdrückte sie dabei und schritt in weiten Sätzen hager und mager aus dem Bräuhaus.

Warmer Atem umfing ihn. Von den Bergen blies der Föhn wie aus einem Ofenloch. Da werden selbst bei Nacht die Farben satter.

Rief jemand?

Hitler schritt weiter.

Da trippelte es, keuchte es neben ihm. Hitler sah herab. Ein kleiner schmächtiger Mann war ihm nachgesprungen.

„Können Sie aber laufen . . . Feldschritt, Infanterieschritt . . . haha."

Was wollte der Kleine.

„Da . . . nehmen Sie . . . aber versprechen Sie mir, daß Sie's lesen."

Hitler bekam ein Bündel Papier in seine Hand gedrückt . . . sah sich's an — eine Broschüre! Ei, ei, die großen Politiker hatten schon Broschüren verfaßt.

„Von mir, Herr . . . Hitler . . . von mir! Und selbst erlebt. Wenn Sie das lesen . . und Sie haben mir's schon versprochen, dann werden Sie ganz bestimmt unser Vereinsmitglied!"

Hitler mußte jetzt doch lachen: Also darauf ging's hinaus?

Er überlegte. Wenn er diese Broschüre las, dann ersparte er sich den ganzen langweiligen Verein, konnte dann sofort richtig referieren und war die ganze Geschichte los.

Da der Mann sonst einen ganz guten Eindruck machte, und Hitler von der Begeisterung, mit der er buchstäblich neuen Mitgliedern nachlief, gerührt war, bedankte er sich und versprach, das Buch zu lesen und sogar wiederzukommen.

Nun erst verließ ihn der Kleine.

— — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Japan an Rußland

Tokio, 19. Nov. Der japanische Außenminister übermittelte der sowjetrussischen Botschaft eine Note, in der festgestellt wird, daß die Gerüchte über eine Unterstützung der Truppen des Generals Ma durch den sowjetrussischen Generalstab nicht von amtlicher japanischer Seite, sondern von der Regierung Tschanghaipen verbreitet worden seien. Die Regierung müsse sich mit der Tschanghaipen-Regierung in Verbindung setzen und sich bei ihr beschweren. Weiter wird von der Sowjetregierung die Erklärung gewünscht, daß sie in der Mandschurei neutral bleiben und General Ma keine Unterstützung leisten wolle. Die chinesische Ostbahn habe Truppen des Generals Ma befördert und dadurch den japanisch-chinesischen Streit stark beeinflußt. Zum Schluß wird nochmals die Hoffnung auf Neutralität Sowjetrußlands betont. Die japanische Note hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Nach sowjetrussischer Auffassung stellt ihr Inhalt eine gewisse Herausforderung gegen über der Sowjetunion dar. Man erklärt, daß die Sowjetregierung bei Tschanghaipen keinen Einspruch erheben könne, da sie keine diplomatischen Beziehungen mit ihm unterhalte. Die Sowjetregierung habe dem japanischen Botschafter in Moskau bereits zweimal erklärt, daß sie in der Mandschurei neutral bleiben und General Ma nicht unterstützen werde.

Gesang-Schule Kraus-Fritzsche

Offenbach: „Herr und Madam Denis" — „Daphnis und Chloe".

Zu einer Offenbach-Morgenaufführung im Schauspielhaus hatte die Gesangschule Kraus-Fritzsche eingeladen, um einer überaus zahlreich erschienenen Hörerschaft die Fortschritte einer stattlichen Anzahl von Schülern und Schülerinnen auf dem Gebiete des Gesanges und der Darstellungskunst vorzuführen. Die Wahl der beiden musikalisch wertvollen und lustspielmäßig reizenden Einakter von Offenbach war eine überaus glückliche und gab bei den mancherlei Schwierigkeiten, die den Solostimmen, den Duetten, Terzetten, Ensemblestellen und Chorpartien anhaften, den Kunstjüngern und -jüngerinnen reichlich Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Wir stellen gern und freudig fest, daß sich die Darbietungen insgesamt auf einer beachtenswerten Höhe sowohl musikalisch wie darstellerisch bewegten, daß zwei Schülerinnen der Gesangsschule, Fräulein H. Schuch und Fräulein Schlegtendal, erstere als Nannette in „Herr und Madam Denis", letztere als Hirtin Chloe in „Daphnis und Chloe" den Eindruck einer gewissen Reife, sowohl was die Ausbildung des vorhandenen stimmlichen Materials als auch die schauspielerische Begabung betrifft. Aber auch alle anderen boten gute Gesamtleistungen, so Fräulein Janssen als Gaston, Frl. Schultze-Rosebrock als Luzile, Herr Petersen als Sergeant und die Herren Kalies, Schulhoff, Evers und Pagenburg als Soldaten. Das Zusammenspiel war sehr flott, die Einsätze kamen präzis und sicher, die Ensemblestellen glückten fast ausnahmslos, und es war eine Freude zu sehen, wie alle den Intentionen der Regie und des stabführenden Kapellmeisters, Herrn Dr. Weiß, aufs eifrigste bemüht, folgten. In „Daphnis und Chloe" entzückte der Gesang und Tanz der Bachantinnen, der Damen Krull, Rose, Jannsen, Schuch, Borcherding und Sabudda. Als Gott Pan erwies Herr Evers seine buffone Begabung, Frl. Schultz-Hartwig erfreute durch ihre stimmlichen Mittel. In den Tänzen lag Anmut der Schönheit. Bühnenbilder und Kostüme waren vornehm und geschmackvoll, letztere in der Hirtenidylle etwas stark nachklassisch. Starker und freudiger Beifall dankte am Schluß der jungen Künstlerschar als Zoll der Anerkennung für ihre Leistungen und ihr ideales Streben.

W. Eilers.

Familien-Anzeigen

Geboren:

Carl Rotteen und Frau Bertha (Mädchen)
Carl Riemer und Frau Gerdi (Mädchen).

Vermählte:

Georg Glahn und Frau Wilma geb. Appeldorn, Isarstr. 52. —

Verstorben:

Herbert Berger, Wandsbeck b. Hamburg, Boelhestr. 18 (17 Jahre alt). — Eduard Hartmann jr., Warburgstr. 117 (26 Jahre alt). — Liesel Kuhlmann, Delmestr. 134 (20 Jahre alt). — Ernst Kobel senr., Rosenstraße 32 (61 Jahre alt) — Fritz Sebdes, Werrastr. 14 (69 Jahre alt) — Auguste Busch geb. Schlüter, Lloydstr. 101a (82 Jahre alt)

Amtliche Bekanntmachungen

Der in Verlust geratene, am 10. 4. 29 für Henrh Sauerborn, geboren 22. 3. 1911 in Bremen, ausgestellte Kraftfahrerschein wird für ungültig erklärt.

Polizeidirektion.

Am 7. d. Mts. wurde ein Eber des Landwirts Joh. Bollmann, Arsten Torndief 32, von der Körungskommission zur Zucht zugelassen.

11. 11. 1931. **Der Landherr.**

Gemäß § 14 des Gesetzes über den Ausbau öffentlicher Flüsse vom 17. Juli 1931 (Gesetzblatt der Freien Hansestadt Bremen 1931 Nr. 36 S. 189 ff.) wird hiermit bekannt gemacht, daß die Erweiterung und Vertiefung der Unterweser für 8 Meter tiefgehende Seeschiffe auf bremischen Staatsgebiet am 1. November 1931 fertiggestellt worden ist.

Es wird darauf hingewiesen, daß etwaige Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigung, soweit sie sich auf die es bereits durchgeführte Ausbaunternehmen stützen, gemäß § 17 des Gesetzes bis zum 31. Dezember 1932 durch Einreichung eines Antrages bei dem Senatskommissar für die Strombauverwaltung, Bremen, Stintbrücke 5 1., geltend gemacht werden können. Die bereits auf vom 27. Februar 1926 eingegangenen Antrag Grund der Bekanntmachung des Landherrn sprüche brauchen nicht wiederholt zu werden, da sie dem Planfeststellungsausschuß vom Landherrn zur Entscheidung zugeleitet werden. Nach Ablauf der Frist des § 17 können Ansprüche nur noch unter sinngemäßer Anwendung des § 14 des Gesetzes erhoben werden.

Beschlossen Bremen, in der Versammlung des Senats am 17. und bekannt gemacht am 20. November 1931.

Herr H. Schierloh ist bis Ende Juni 1933 als Stellvertreter in den Gastspielprüfungsausschuß gewählt.

16. 11. 1931. **Polizeidirektion.**

Der Fleischmehlfabrik übergeben: ein Rehpinscherhund, drei Schäferhunde ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden in der Fleischmehlfabrik, Findorff-Allee, sonst wird über die Tiere verfügt.

Polizeidirektion.

Enteignung von Straßengrund der Straße Klattendiek.

Auf Grund des Gesetzes vom 7. Juni 1912, betreffend die staatsseitige Uebernahme der im Privateigentum stehenden öffentlichen Wege und Anlagen in der Stadt Bremen wird hierdurch die Abtreitung der Katasterparzelle Vorstadt R 224, Nr. 321 der Straße Klattendiek an den Staat und zugleich die Enteignung die er Grundfläche zugunsten des Staates angeordnet.

Ein Katasterplan über die zu enteignende Grundfläche wird während der Zeit vom 20. November bis zum 3. Dezember 1931 auf dem Bureau des Baupolizeiamtes, Domshof Nr. 21, Zimmer 7, zu jedermanns Einsicht ausgelegt.

Gegen diese Verfügung findet die Beschwerde an den Senat statt, die bei Meidung des Ausschlusses bis zum Ablauf einer Frist von zwei Wochen nach der öffentlichen Bekanntmachung schriftlich oder zu Protokoll bei Baupolizeiamt einzulegen und spätestens innerhalb einer Woche nach Ablauf der Frist schriftlich bei diesem zu begründen ist. Auch ist möglicherweise Klage an das Verwaltungsgericht nach Maßgabe des Gesetzes über die Verwaltungsgerichtsbarkeit vom 6. Januar 1924 zulässig. Wegen des Erfordernisses eines vorherigen fristgemäßen Abhilfeverfahren vergl. ebenda § 50.

17. 11. 1931. **Baupolizeiamt.**

Für das Grundstück „Am Dobben Nr. 23" ist um die Genehmigung zur Benutzung von 2 Räumen im Kellergeschoß zur Lagerung und Umpackung von Parfümerien u. Feinseifen nachgesucht. Im Erdgeschoß soll ein hierzu gehöriger zulässiger Kontorraum eingerichtet werden.)

Es gilt Gewerbeklasse 4

Der Bauantrag liegt daher vom 20. bis 26. ds. Mts. auf dem Baupolizeiamt — Domshof 21, Zimmer 14 — zur Kenntnis für die Beteiligten aus. Einwendungen sind bei Meidung des Ausschlusses spätestens bis zum 26. November 1931 schriftlich oder zu Protokoll bei dem Baupolizeiamt zu erheben.

19. 11. 1931. **Das Baupolizeiamt.**

Die **Pflasterarbeiten zur Neupflasterung** der Gr. Bundestreppe von Haus Nr. 49 bis Kl. Hundestr. sollen vergeben werden. Bedingungen für 80 Apf. Bauhof, 3. 2. erhältlich. **Einreichungstermin und Angebotsverlesung: Montag, den 23. d. Mts., 11 Uhr,** Bauhof, Zimmer 12

Straßen- und Brückenbauamt.

Für die Grundstücke an der Kurfürsten-Allee zwischen Kurfürsten-Allee Nr. 23 und Dijon-Str. sollen nach § 7 der SIBD. vom Baupolizeiamt im Einvernehmen mit der Deputation für Bauwesen und Stadterweiterung, Ausschuß für Stadterweiterung und Grundstücksverwaltung, die Abgrenzungen **zwischen den Baufluchten** festgesetzt werden.

Der Staffelbauplan liegt vom 21. bis 28. November 1931 im Bauhof, Herrlichkeit 18, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr 115, an den Werktagen von 9—13 Uhr zu jedermanns Einsicht aus. Alle Beteiligten werden aufgefordert, etwaige Einwendungen innerhalb der bezeichneten Frist bei der **Deputation für Bauwesen und Stadterweiterung, Ausschuß für Stadterweiterung und Grundstücksverwaltung,** schriftlich einzureichen.

Versteigerung. Heute, Freitag, den 20. November, nachmittags 3 Uhr, sollen im Verkaufslokal des Fürsorgeamtes Hafstr. 11 diverse Nachlaßsachen öffentlich meistbietend gegen bar versteigert werden. Der Zu chlag erfolgt bei annehmbarem Gebot.

Fürsorgeamt.

Danksagung

Für die zahlreichen Glückwünsche anläßlich der Geburt unserer Tochter

Gertrud

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Kurt Thiele und Frau
Lotte geb. Ebeling

Huchting, 19. Nebel ung. 1931.

Stadttheater

Heute
Freitag, 20 Uhr, Ende nngef. 22.30 Uhr. 61. Ab.-Vorstellung
Rigoletto
Oper von G. Verdi
Sonnabend, 15 Uhr: Schüler-Vorstellung des Ausschusses für Jugendvorstelluugen
Maria Stuart
Karten zum Preise von 30 Pf. bis 2 Mk. an der Kasse erh.
Abends 20 Uhr 10. Vorst. a. A.
Im weissen Rössl
Sonntag, 14.30 Uhr: Kleine Preise, 30 Pfg. bis 2.75 Mk.
Wilhelm Tell
Abends 20 Uhr, 62. Ab.-Vorst.
In neuer Einstudierung
Der Evangelimann
Oper in 3 Aufzügen von Wilhelm Kienzl

In den Centralhallen

Düsternstraße
Volkstümliche Vorstellungen des Stadttheaters
Heute
Freitag 20.15 Uhr
Letztes Gastspiel Herbert Boehme:
Die andere Seite
Sonntag, 22. Nov., 20.15 Uhr:
Die andere Seite
Kleine Preise!
Vorverkauf täglich in den üblichen Kassenstunden an der Kasse des Stadttheaters und der Centralhallen

Blumenbinderei
Friedrich Görres
Landwehrstr. 141 Roland 1963

Wer stiftet der S.A.

Kleiderschrank, Küchenschrank und sonstiges Kücheninventar für die SA-Küche und SA-Heim

?

Angebote an die SA.-Küche.

Tonfilm-Kammerspiele im Viktoria-Theater

Sögestraße 46 — Einziges Tageskino Bremens
Ununterbrochen ab 11 Uhr vormittags

Bekanntmachung!

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir am **Freitag, den 20. November,** mit der Vorführung von nur ausgesucht guten **Tonfilmen** beginnen. Verschiedene Gründe zwingen zu dieser Umstellung und bitten wir den diesbezüglich Anschlag im Eingang unseres Theaters gefl. zu beachten! Die neu eingebaute Kinoton-Anlage garantiert klarste Wiedergabe aller Ton- und Sprechfilme, wie man sie in solcher Vollendung bisher noch nicht gekannt hat! Auch weiterhin zeigen wir außer Tonfilmen noch eine Anzahl guter stummer Filme, um mit Beginn des neuen Jahres ganz zum Tonfilm überzugehen.

Unser Programm vom 20.—23. Nov.

1. Die 100prozent. Tonfilm-Operette
Zapfenstreich am Rhein

2. Der große stumme Film
Verbotene Liebe

3. Die tönende Fox-Wochenschau

Keine Preiserhöhung! Von 11—5 Uhr 0.65—1 Mk. Ab 5 Uhr die bekannten Abendpreise

Oeffentliche Versammlung

Montag, den 23. Novbr. 20.15 Uhr
in
Haesloops Sommergarten
Grambker Moor

Es spricht:
Der Nationalsozialist **Pg. Schwiebert,** Hann. ehem. Mitglied des A. u. S.-Rates, Hannover
über das Thema:
Der Verrat der SPD und KPD an der deutschen Arbeiterschaft
Arbeiter erscheint in Massen!
Freie Aussprache. Juden Zutritt verboten.
Eintritt 30 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg.
NSDAP (Hitlerbewegung)
Sektion Westen — Hitler-Jugend

Werbt für die BNZ

2 tüchtige Herren als Stadtreisende

gesucht. Erfahrung, gutes Auftreten Vorbedingung. Kleiner Betrag auf Sperrkonto als Sicherheit für Inkasso erwünscht. Leichtes, ertragreiches Arbeiten.

Nur schriftliche Meldungen an **Pg. Schmidt,** Bismarckstr. 73

Schauspielhaus

Heute
Freitag: 3, Ende 10.15. Uhr
Serie G 7. Zum letzten Mal
Kampf um Kitsch
Schauspiel von Robert Stemmle
Sonnabend: 7. Kammerspiel „Mittwoch"
(an Stelle von Buß- und Bettag)
Gastspiel Friedel Nowack
Jenny und Jonny
Gesellschaftsstück von Felix Salten
Sonntag, nachm. 5.15 Uhr
Letzte Aufführung
Nora
Schauspiel von Henrik Ibsen
Ganz kleine Preise
Mk. 0.75—2.50 (1. Park.)
Sonntag, abends 8.15 Uhr
Gastspiel Friedel Nowack
Jenny und Jonny
Kleine Sonntagspreise
Mk. 0.75 bis 3.75 (1. Park.)

Otto Conradt



Großschlachterei und Fleischwarenfabrik.
ff. Bockwurst, Cornedbeef, sowie alle Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen.
Falkenstraße 35 a.
Fernsprecher Roland 5693.

Aufnahmen vom Nazi-Photo

Aufbahrung und Beisetzung von **Kamerad W. Decker**
Abschied am Bahnhof von **Kamerad R. Thyssen**
usw. nur in der
B. N. Z., Papenstr. 15

Anzeigen-Schluß für die „B. N. Z." 9 Uhr vormittags

Heute abend, 20.30 Uhr Centralhallen
Oeffentliche Versammlung
Handwerk in Not und die Gewerkschaften
Eintritt 40 Pfg., Erwerbslose 10 Pfg. Juden keinen Zutritt
NSDAP

Aus Bremen Stadt und Staat

Seemann hab' acht!

Wir wenden uns an dich, deutscher Seemann, mit diesen Zeilen, weil gerade du es bist, der vielleicht noch in viel größerem Maße, als die einzelnen offiziellen Vertreter, berufen ist, daß uns durch gewissenlose Zeitungskulis während der Kriegszeit, aber fast noch mehr in den verflossenen 13 Jahren gestohlene Ansehen wieder zu erringen. Ihr, die ihr als Jungen und später als Vollmatrosen und Offiziere im Ausland waret, fühlt doch selber den Unterschied zwischen einst und jetzt. Auch ihr wißt alle, daß es sonst kaum einer wagte, euch als Deutsche auch nur in etwas herabzusetzen. Ihr müßt es aus eigener Anschauung wissen, wie sehr gerade der Deutsche begehrt war und mit welchem Nachdruck auch eure Belange im Ausland vertreten werden konnten. Es ist schon so, wenn das äußere Gesicht Vertrauen und Respekt erlangen will, dann muß auch der ganze Körper, zu dem dieses Gesicht gehört, im innersten gesund und rein sein. Nun fragen wir euch, die ihr doch gewiß auch immer noch urteilsfähig genug seid: Welche von den Systemparteien, die alle um eure Gunst buhlen, hat je daran gedacht, auch nur im entferntesten daran zu arbeiten, auch die Plattform zu schaffen, daß ihr erhobenen Hauptes jedem Ausländer entgegentreten könnt? Wo blieb zum Beispiel die internationale Solidarität der internationalen Seeleute, als man euch durch Abnahme der Schiffe euer Brot nahm? Waren es nicht gerade die internationalen Seemannsverbände die euch hinderten nunmehr auch, wie früher oft genug, auf ausländischen Schiffen euer kärgliches Brot zu verdienen? Waren es nicht gerade die deutschen Gewerkschaften, die in trautem Verein mit den internationalen und liberalistischen Magnaten die Ablieferung der Schiffe durch Streikbrecher und Pennbrüder ermöglichten?

Damals schon zeigte sich in euch Seeleuten vom alten Schrot und Korn der gesunde deutsche Widerstandswille. Doch nur durch die gemeinen und brutalen Lügen der damaligen herrschenden SPD.-Bonzen und regierenden Oberbonzen (Noske usw.) war es möglich, euch euer Brot zu stehlen. Wir fragen euch weiter, wo blieb die von den Internationalen beider Schattierungen so großschnauzig in alle Welt hinausposaunte Kraft, wenn es galt auch für euch ein nur einigermaßen eurem schweren Beruf entsprechendes Entgelt zu erkämpfen? Sind etwa heute schon die Krankenhilfen und sonstigen sozialen Sicherheiten durch diese Maulhelden für euch erkämpft? Wie die Novemberrevolte gerade den von Franzosen gekauften Subjekten die Macht in die Hände gab, da waren es diese „Volksvertreter" die wie ausgehungerte Straßenköter sich um die besten Knochen (Posten) balgten. Da war es dann kein Wunder, wenn in dem „edlen Streit" um die Futterkrippen sie keine Zeit für eure Interessen hatten. Auch hier wurde schon die berühmte Solidarität unter Beweis gestellt, indem der eine „Genosse" den anderen „Genossen" hinmorden ließ. **Ihr Seeleute, die ihr gewillt seid, als freie Deutsche für ein wirklich freies Volk zu fahren: kommt zur Fahne Adolf Hitlers, denn wir sind wohl national bis auf die Knochen, aber auch sozial bis ins Mark hinein, weil eben das eine ohne das andere nicht möglich ist.**

Kein - Märchen!

Es war einmal — eine Versammlung des bremischen Lehrervereins, in welcher u. a. auch über eine wichtige Sache, die weit über den Kreis der bremischen Lehrerschaft interessieren mußte, verhandelt, und entschieden werden sollte. Diese Versammlung war von ganzen **fünfzehn** (!) Personen besucht. Von diesen fünfzehn Leuten waren sieben für die Sache, acht **dagegen**. In den nächsten Tagen aber berichteten die hiesigen Zeitungen über jene wichtige Entscheidung, im Lehrerverein. Die irregeführte öffentliche Meinung mußte wieder mal zu dem Glauben kommen, es handle sich um eine gründlich durchdiskutierte Entschließung der gesamten bremischen Lehrerschaft, da ja allgemein bekannt ist, daß der Lehrerverein mit seinen 800 Mitgliedern das Gros der bremischen Lehrer umfaßt. Und so ist es von wenigen Ausnahmen abgesehen, schon oftmals gewesen. Die marxistische Klicke im Verein faßt weittragende und verhängnisvolle Beschlüsse, und die ahnungslosen Laien glauben, infolge irreführender Berichterstattung, die bremischen Lehrer ständen wenigstens in ihrer Mehrheit dahinter. Böse Zungen behaupten sogar, der bremische Lehrerverein habe schon Versammlungen abgehalten mit — **noch weniger als 15 Leutchen.** Wie dem aber auch sei, jedenfalls steht fest, daß viele Mitglieder, die aus nicht's weniger als pädagogischen Gründen noch Mitglieder des Lehrervereins sind, schon seit Jahren keine Versammlung mehr besucht haben. — Wer lacht da? — Angesichts dieser geradezu trostlosen Interessenlosigkeit der meisten Mitglieder und damit der bremischen Lehrerschaft an den Beschlüssen und Entscheidungen der Marxisten im Verein, wagt es die bremische Lehrerzeitung nach **zweimaligem** Hereinfall der Marxisten in Sachen der Versuchsschulen, noch zu trompeten: „Ankläger ist jetzt die bremische Lehrerschaft!" — Die bremische Lehrerschaft wird ihnen was husten!! Die steht heute nicht mehr in ihrer Mehrheit im marxistischen Lager und denkt garnicht daran noch für SPD. und Kommune Kastanien aus dem Feuer zu holen. Aber es gibt Unentwegte, die das immer noch nicht begreifen können oder wollen. Na, wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit! — Siehe das Ergebnis der Wahlen sogar in Hessen.

Reformen für das Handwerk

Von Hans Kummerfeldt

Der nachstehende Artikel aus der Feder unseres schleswig-holsteinischen Provinziallandtagsabgeordneten Kummerfeldt enthält die gleichen Gedankengänge die von ihm auf der gewaltigen Handwerkertagung in Neumünster vorgetragen wurden.

Es ist ein eigenartiger Zug im Charakter des Deutschen, daß er leicht geneigt ist, alles Fremde, Ausländische höher zu schätzen als sein Eigenes. Durch diese unglückselige Veranlagung ist es gekommen, daß fremde Anschauungen, die dem deutschen Charakter sonst fern lagen, diesen überwucherten. Man kann geradezu von einer

Ueberfremdung der Lebensauffassung

sprechen. Diese uns wesensfremden Ansichten sind z. T. schon so fest in unserem Volk verwurzelt, daß wir sie gar nicht mehr als etwas Undeutsches empfinden. Will man nun Eigenes von Fremdem unterscheiden, so muß man zurückgreifen auf diejenigen Eigenschaften, die uns im Blut liegen oder durch unsere Rasse bedingt sind. Man kommt also gar nicht darum hin, die Rassefrage anzuschneiden. Wenn die Marxisten behaupten, daß alles, was Menschenantlitz trägt, gleich sei, so ist das für jeden denkenden Menschen ohne weiteres unhaltbar. Jede Rasse hat ihre besonderen Eigenschaften, ein besonderes Innenleben, das derartig verschieden von dem der anderen ist, daß sich die Vertreter der einzelnen Rassen überhaupt nicht verstehen können. Dies kann man ohne weiteres dadurch belegen, daß man die Kulturerzeugnisse der einzelnen Völker miteinander vergleicht. Der Mensch wird immer das nach außen hin schaffen, was seinem inneren Wesen entspricht. So denke man sich z. B. einen chinesischen Tempel nach Köln versetzt, oder den Kölner Dom nach China. Oder man beauftrage einen Chinesen, einen Dom zu bauen; er wird nie etwas ähnliches wie den Kölner Dom zustande bringen. Dasselbe gilt natürlich auch von Vertretern anderer Rassen. Wollen wir nun etwas Ganzes schaffen, so müssen wir uns naturgemäß auf unsere blutsmäßig bedingten Eigenschaften konzentrieren. Wie jeder Mensch nur etwas Ganzes sein kann, wenn er sich so gibt, wie er wirklich ist, so kann auch ein Volk nur dann eine Ganzheit darstellen, wenn es das tut, was seinem Wesen entspricht.

Wenn wir in unsere Kulturentwicklung zurückblicken, so werden wir feststellen können, **daß früher die Handwerkskunst, wie die gesamte Kunst überhaupt, viel tiefer im Volk wurzelten als heute.** Sie war, wenn man so sagen will, erdverwachsen. **Sie gab nach außen hin das wieder, was im deutschen Volk und sonst nirgendwo lebte.** Mit dem Vordringen der Zivilisation, verbunden mit den modernen Verkehrsmitteln, schliffen sich scheinbar die einzelnen blutsbedingten Gegensätze ab, und es entstand gewissermaßen eine Allerweltskunst. Diese Kunst kann aber niemals das wiederspiegeln, was im deutschen Volke lebt. Denken wir einmal an die neuartige Malerei, Futurismus, Dadaismus usw., so wird ein Mensch mit natürlichem Empfinden kopfschüttelnd vor solchen Erzeugnissen stehen müssen, während die Werke eines Albrecht Dürer unvergängliche Werte für das deutsche Volk sind. Hieraus ergibt sich schon mit ganz einfacher Deutlichkeit, daß wir zurück müssen zum einfachen Denken und vor allen Dingen die fremde Wesensart, die sich bei uns eingeschlichen hat, rücksichtslos auszumerzen haben.

Es läßt sich nicht hinwegleugnen, daß vieles versucht worden ist, um das Handwerk zu heben. Alle diese Versuche mußten aber scheitern, weil alle Mühe darauf verwendet wurde, die Erscheinungen und nicht die Ursachen des Tiefstandes zu bekämpfen. Ich denke da an unsere Handwerkervereinigungen, vor allen Dingen an den Handwerkerbund. Derselbe florierte so lange, als der organisatorische Aufbau dauerte, kam dann ans Stagnieren und ist heute dem Verfall preisgegeben, wenn er nicht neue Auftriebskraft bekommt. Die Ursachen des Verfalls werden uns ohne weiteres klar werden, wenn wir andere Organisationen, die sich gut behaupten, zum Vergleich heranziehen.

Sehen wir uns z. B. einmal die Gewerkschaften an,

diese können auch ihren Zweck nur dadurch erfüllen, daß ihre Mitglieder weltanschaulich gleichgerichtet sind. Auf diesem Gebiet hat der Handwerkerbund völlig versagt. In ihm sitzen alle politischen Schattierungen, vom Sozi bis zum Deutschnationalen.

Es ist immer an der Wirtschaft herumgedoktert worden, statt die Menschen zu erziehen. Nun ist es aber doch so, daß der Mensch den Gang der Wirtschaft bestimmt, und nicht umgekehrt. Wir haben also bisher immer das Pferd beim Schwanz aufgezäumt. Man hatte aber Angst, das politische Gebiet mit anzuschneiden, aus Angst, man könnte jemand vor den Kopf stoßen. So konnte es kommen, daß der größte Teil der sogenannten Führer in der Wirtschaftspartei sitzt, einer Partei, die aus der Politik einen Judenschacher gemacht hat und welche die besondere Fähigkeit besitzt, im entscheidenden Augenblick stets das zu tun, was sich zum ungeheuren Schaden des Handwerks auswirken muß.

Befruchtend auf die Ideenwelt des Handwerks kann aber nur der Nationalsozialismus wirken, und es wird höchste Zeit, den gesamten Handwerkerstand hierüber aufzuklären und seine Anhänger weltanschaulich zu reformieren.

Die Scheu vor der Politik

muß überwunden werden und wird überwunden werden, wenn wir dem Handwerker klarmachen, daß das Handwerk immer nur dann goldenen Boden hatte, wenn es eine politische Macht darstellte. Dies läßt sich einwandfrei aus der Geschichte des Handwerks belegen. **Ein weiterer großer Fehler ist, daß der gesamte Handwerkerbund auf krassestem Materialismus aufgebaut ist.** Sein Bestreben ist nur, dem Handwerker höhere Preise zu verschaffen, die Steuern herabzumindern usw. Wenn nebenher auch für Kollegialität gesorgt werden soll, so ist das ein Schlag ins Wasser, denn diese, wie jede andere Kameradschaft kann nicht von außen an den Menschen herangetragen werden, sondern kann nur gleichem Erleben und gleichem Streben nach hohen Zielen entspringen. Während in unserer Bewegung freudigste Opferbereitschaft herrscht, **mag der** Handwerker nicht einmal mehr seinen Beitrag bezahlen für eine Einrichtung, in der er sich nicht heimisch fühlt und die ihm so nichts geben kann.

Wollen wir aus diesem Dilemma heraus, so müssen wir die Jugend für uns gewinnen und sie in unserem Geiste erziehen. Es sind auch ja schon Jugendhandwerkerbünde gegründet, wenn man aber liest, über welche Themen in den Versammlungen gesprochen wird, weiß man, wes Geistes Kind dieselben sind. **Die Jugend will Ideale haben und Ziele sehen.** Wenn ihr von Steuern und Notverordnungen erzählt wird, so läßt sie das kalt. Heute ist es so, daß erst der Meister dem Handwerkerbund beitritt, d. h., ein Mensch mit fertiger Weltanschauung, die er sich unter den verschiedensten, oft recht schiefen Einflüssen gebildet hat. Er wird schwer mehr zu erziehen sein. Darum:

Die Jugend an die Front!

Zwischen uns und unserm Nachwuchs klafft aber eine große Lücke, welche unbedingt ausgefüllt werden muß. Wollen wir die Jugend gewinnen, müssen wir ihr Ziele zeigen und Ideale geben, und das muß nach den vorher aufgezeigten Richtlinien geschehen. Soll sich die Jugend wieder an den Erzeugnissen früherer Handwerkskunst bilden, müssen wir ihr Gelegenheit zum Wandern geben.

Mein Plan geht dahin, ein Wandersystem einzurichten, das kaum Kosten verursacht, Meister und Gesellen unübersehbare Vorteile bietet und sie aneinanderkettet. Jede Ortschaft stellt einen sauberen Raum mit einer Anzahl Betten zur Verfügung. (Letztere entspricht der Anzahl der im Ort ansässigen Handwerker.) Die übernachtenden Gesellen erhalten jeder bei einem Meister nach der Reihe umgehend ein einfaches Abendessen und Morgenkaffee. Für den Meister macht es kaum etwas aus, wenn alle 8 bis 14 Tage einmal ein Mann mehr an der Abendmahlzeit teilnimmt. Für den wandernden Gesellen ist es aber eine ungeheure Wohltat zu wissen, daß er am Abend ein warmes Essen und sauberes Bett bekommt. Von dieser Einrichtung kann nur der Gebrauch machen, der im Besitz eines Wanderpasses ist. Dieser Wanderpaß wird mit dem Lehrbrief nur unbescholtenen Leuten ausgehändigt. Aussteller können nur solche Ortsgruppen sein, welche auch dieser Wandervereinigung angehören. Auf diese Weise haben wir eine Handhabe, sowohl Meister als auch Gesellen gegenüber sich zusammenzuschließen.

Es würde eine Kollegialität erwachsen, wie wir sie uns heute kaum vorstellen können. Wir würden uns Nachwuchs heranziehen, der mit durch Sehen und Erleben geweitetem Blick klar erkennen würde, was dem Handwerk nottut und kleinlichen Bratneid hinter großen Aufgaben begraben würde. Dazu einheitliche Ziele und einheitliche Ideale, und wir würden es in absehbarer Zeit erleben, daß der jetzt illusorisch gewordene goldene Boden beim Handwerk wieder Wahrheit würde.

Wegelagerei an der Hafenstraße. In der Nacht vom 16. zum 17. November wurde ein einzelner Mann von einem gutgekleideten Herrn um 10 Rpf. angebalten, als dieser erklärte, er habe kein Geld bei sich und dem Bettler eine Essenkarte gab, bekam er ein paar Schläge ins Gesicht, daß er zu Boden fiel. Dann wurde er von dem frechen Patron getreten. Polizei ließ sich weit und breit nicht sehen. Der Unglückliche suchte sein Heil in der Flucht.

Schwerer Verkehrsunfall. Ein größerer Verkehrsunfall ereignete sich morgens gegen 2.30 Uhr auf der Straßenkreuzung Große Allee-Westerstraße. Ein auswärtiger Personenkraftwagen wurde von einem schweren Lastzug erfaßt und stark beschädigt. Drei Insassen des Personenkraftwagens wurden ernstlich verletzt, einer befindet sich noch in Lebensgefahr. Soweit bislang festgestellt werden konnte, spielt wieder einmal der Alkoholgenuß bei diesem Zusammenstoß eine nicht unbedeutende Rolle.

Einbrechertrio festgenommen. Festgenommen wurden ein 22jähriger Schmiedegeselle und zwei 19jährige Arbeiter von hier, die überführt sind, in mehreren Fällen in Kontore, Packhäuser und Wirtschaften eingebrochen und dort Bargeld, Briefmarken und Genußmittel entwendet zu haben.

Betrug an den Aermsten. Drei vertrauensselige Arbeitswillige sind in einer hiesigen Herberge zwei unerkannt entkommenen Schwindlern in die Hände gefallen. Unter der Vorspiegelung, ihnen Arbeit auf einem Schiff zu besorgen, haben die Betrüger ihnen Geld abgeschwindelt.

Neuer Schnelligkeitsrekord im bremischen Hafenbetrieb. Nachdem vor einigen Tagen in der Baumwollentlöschung ein neuer Rekord von 11 011 Ballen in 7,5 Stunden bei dem holländischen Dampfer „Silversum" erzielt wurde, konnte fast zur gleichen Zeit bei dem nach Rußland expedierten Dampfer „Bugsee" der Bremerhavener Reederei Schuchmann, der für die Derutra in Charter fährt, ein neuer Rekord beim Beladen von eisernen Schienen erzielt werden. Die Höchstleistung an einem Tage von 8 Arbeitsstunden war 1100 To. Im Vergleich zu Baumwolle und vor allen Dingen zu schütt- und schaufelgerechtem Massengut, wie Getreide, Erz und Kohlen, erscheint diese Menge zwar zunächst gering. Angesichts der viel zeitraubenden Behandlung der eisernen Schienen handelt es sich aber in der Tat um eine ganz ausgezeichnete Leistung.

Einem Wechselfallenschwindler ins Garn gegangen. Die Verkäuferin eines Lebensmittelgeschäftes im Ostertorviertel wurde durch einen Betrüger um 20 RM. geschädigt. Er kaufte eine Kleinigkeit und ließ sich dann einen 20-Mark-Schein wechseln. Dabei behauptete er, den Schein bereits abgeliefert zu haben. Bei der späteren Kassenabrechnung stellte sich der Betrug heraus.

St. Petri-Dom. Am Mittwoch, 25. Nov., findet wieder ein Frauennachmittag des Pastors Lic. Dr. Weidemann, um 4.30 Uhr, in der „Glocke" statt. Herr Pastor spricht über das Thema: „Was will die evangelische Kirche?" Die Frauen der Gemeinde sind herzlich eingeladen. — **Reformation und Gegenwart.** Den zweiten Vortrag in der Vortragsreihe des Evangelischen Bundes hält Herr Pastor prim. Rosenboom, am Montag, 23. Nov., abends 8 Uhr, im kleinen Glockensaal, über „Die katholische Kirche und wir." Der Eintritt ist frei.

Bremer Volkshochschule. Der 3. Vortrag von E. Müller-Scheessel (Führung durch die kunstgewerbliche Sammlung des Roselius-hauses) wird um 8 Tage verschoben.

Bremer Getreidebericht vom 19. Novbr. Weizen: Manitoba 1 6.55 unverzollt, Roggen: Nord-Russischer 5.55 unverzollt, Gerste: Donau 5.20 unverzollt, Russen 5.25 unverzollt. Hafer: Komm. Weißhafer 65-7 Kilogr. 9.30, do. 54 Kilogr. 9.00. Mais: La Plata 10.15 verzollt. Tendenz: Ruhig.

Bestellt die BNZ!

Deutsche Jugend

Brief eines Hitler-Jungen:

„Ich mußte Nationalsozialist werden, ich konnte einfach nicht anders"

Ein Hitler-Junge schrieb an den Arbeitgeber seines Vaters folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr . . .!

Durch meinen Vater erhielt ich Kenntnis von Ihrem Schreiben vom 17. August 1931. **Hierin baten Sie ihn, abzustellen, daß ich Führer einer Nazigruppe bin.**

Ich bin Mitglied der Hitler-Jugend, Ortsgruppe . . . Früher war ich Führer des Thüringer Schülerbundes. Nach dem Verbot desselben übernahm ich die Führung der Schülersektion innerhalb der H.-J.

Damit Sie den Grund meiner Mitgliedschaft zur Hitlerbewegung erkennen, muß ich etwas weiter ausholen. Im vornherein muß ich aber ausdrücklich feststellen, daß ich diesen Brief ganz von mir selbst aus geschrieben habe, ohne von irgendjemand politisch verhetzt worden zu sein.

Sie erleben ja als Fabrikant tagtäglich den Niedergang unseres Volkes in immer erschreckender Weise mit. Weite Volkskreise leben nur noch von der Hand in den Mund und wissen nicht, wo sie anderentags das Brot hernehmen sollen. Sehen Sie, Herr . . ., obgleich Sie viele Sorgen haben, aber diese Sorge kennen Sie nicht.

Wie oft muß ich früh ohne Frühstück zur Schule gehen, weil es meine Mutter einfach nicht hat; manchmal gibt es in der Woche öfters kein warmes Mittagessen. Ich besitze keinen Sommer- und keinen Wintermantel, einen einzigen blauen Anzug und eine Knickerbockerhose. Es mangelt an Oberhemden, und nicht einmal eine Klassenmütze habe ich mir dieses Jahr kaufen können. Ich habe Angst, wenn es heißt, wir machen einen Schulausflug, denn von meinem Vater kann ich kein Geld verlangen. Und dies alles in einem Staate, der einst in der Revolution für Freiheit, Schönheit und Würde, für Arbeit und Brot garantierte.

Hierbei komme ich gleich zu einem anderen Grunde. Als Primaner lerne ich nicht nur einfach Geschichtszahlen, sondern ich lese zwischen den Zeilen und bilde mir auf Grund der Geschichte eine eigene Meinung, und in der Hitlerbewegung fand ich die Bestätigung meiner Meinung, soweit ich hiervon in meinem Alter überhaupt reden darf. **Aber wenn meine Generation alt genug ist, um nach Beendigung der Schulzeit 60 Jahre für die internationale Finanz zu fronen, dann darf und muß ich schon jetzt als Jugendlicher mir Gedanken über meine Zukunft machen!**

Noch mehr bestärkt wurde ich in dieser meiner Ansicht, wenn ich sehe, wie mein Vater arbeiten muß, arbeiten in des Wortes härtester Bedeutung.

Heute arbeitet er nicht mehr für Sie, für das Gesundhalten Ihres Betriebes und damit für seine eigene Familie.

Heute schuftet er unter Entbehrungen bloß noch für — —, der das erpreßte Geld der Hochfinanz in den Rachen wirft.

Daraus erkannte ich: Wenn hier keiner handelt, dann bleibt es immer so, und auch du wirst in das fürchterliche Joch als Arbeitssklave eingespannt. Ich beschäftigte mich, durch einige Kameraden unterstützt, mit dem Kommunismus, erkannte aber hieraus keine Hilfe, kam zu Hitler und gründete im Winter 1929 den von der Polizei, Schule und teilweise von Elternschaft verfolgten Schülerbund. Damals war mein Vater schwer dagegen. Aber nachdem ich ihn beim Ablegen in die Mappe Goldmann darauf aufmerksam gemacht hatte, daß dieser Mann früher großer Kunde war, jetzt aber nur noch lächerlich geringe Einkünfte tätigte, wurde er nachdenklich, und später, als der Konsumverein nur noch bei GEG. kaufte und er immer weniger Aufträge erhielt, kam er zu uns.

Ich mußte zu den Nationalsozialisten gehen, ich konnte einfach nicht anders.

Ich habe für unsere Bewegung schon die größten Strapazen erlitten und Opfer gebracht, denn jeden Tag klären wir unermüdlich auf. Jeden Sonntag, bei Wind und Wetter, stehen wir auf den Lastautos oder unternehmen einen Propagandamarsch, wenn der gutsituierte Bürger seine Ruhe hat. **Wir werden von den eigenen Volksgenossen verhöhnt und gehaßt, aber gefürchtet!** Ich setze meine Zukunft aufs Spiel, denn man kann mich von der Schule jagen. Im Mai 1930 wurde ich mit 5 Kameraden von 42 Kommunisten überfallen und bei der Verteidigung unseres geliebten Hakenkreuzbanners blutig geschlagen, sodaß ich längere Zeit in ärztlicher Behandlung stand.

Wie oft umzingelte man unsere kleine, jetzt allerdings fast 300 Mann starke Hitler-Jugend. Aber mich bringt nichts, gar nichts dazu, meinem Führer Adolf Hitler den Treueid zu brechen.

Ich weiß mit meinen 18 Jahren schon genau, was ich will. Mein Vater forderte mich zum Austritt auf. Ich verweigerte es. Und ich verweigere es hiermit noch einmal. Ihr nächster Brief zeigt mir, ob ich mein Vaterland oder meine Eltern verliere.

Denn lieber gehe ich von der Schule und suche mir eine Existenz zu schaffen.

Ich will gern von früh bis abends im Steinbruch arbeiten, aber ich bleibe Nationalsozialist, denn ich handle nach dem Spruche

„Deutschland muß leben,
und wenn wir sterben müssen!"

In der Hoffnung, daß Sie das nicht als Phrasen eines politisch verhetzten jungen Menschen, sondern als bitteren Ernst auffassen, begrüße ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung

als Ihr

. . . . . .

N. S. Sie können den Brief allen denen zeigen, die die Existenz meines Vaters vernichten wollen (denn um diese dreht es sich meines Erachtens doch), die mir aber keinen roten Heller geben.

Reichsführertagung der Hitler-Jugend

An der Reichsführertagung der Hitler-Jugend am Sonntag, dem 15. November, in München, nahmen sämtliche Mitglieder der Hitler-Jugend-Reichsleitung, die Gebietsführer der H.-J. Schlesien, Oesterreich, West, Nordwest, Nord, Südwest, Berlin, Ostpreußen und München und die Gauführer von Tirol und Baden teil. Die Oberste SA.-Leitung, der Nationalsozialistische Studentenbund und der NS. Schülerbund waren vertreten.

Am Vormittag standen die Referate von Pg. **Major Buch**, vom Reichsjugendführer **Baldur von Schirach**, vom Stabschef **Röhm** und H.-J.-Reichsführer **Dr. v. Renteln** im Vordergrund.

Pg. Major Buch bezeichnete es als den Sinn der nationalsozialistischen Volksjugendbewegung die verschütteten sittlichen Werte der Nation wie Ehre, Recht und deutsche Sitte in einer neuen Gemeinschaft wieder aufzurichten. **„Dort, wo die Ehrfurcht beginnt, hört der Kampf in der Gemeinschaft auf, das Recht der Gemeinschaft ergibt das Recht für den Einzelnen und die Sitte gehört zu den höchsten organisch gewachsenen Werten der Völker. Die Frontgeneration wird den neuen Staat bauen, Aufgabe der Jugend wird es sein, diesem neuen Staat als Kern und Inhalt die neue Familie zu schaffen."**

Ausgehend von dem Gesetz von Form und Inhalt in der Aesthetik sprach der Reichsjugendführer der NSDAP. **Baldur v. Schirach** über die Gestaltwerdung der nationalsozialistischen Idee in der Organisation. **„Da Idee und Organisation stets einmalig sind, darum kann der Nationalsozialismus nicht verschiedenartig organisiert sein. Auch das Werden der Hitler-Jugend beruht auf dieser Synthese von Form und Idee."** Baldur v. Schirach bezeichnete es als erste Aufgabe der Hitler-Jugend, den Einbruch in die marxistische Front zu vollziehen. Er kennzeichnete die Gefahren einer Verbürgerlichung der Bewegung: **„Dem Zuzug des Bürgertums steht in der nationalsozialistischen Bewegung das sozialistische Gewicht der Jugend gegenüber. Darum sind die Jungen mitverantwortlich am Schicksal der Bewegung; auf ihnen ruht eine ungeheure Verpflichtung."**

Stabschef Röhm sprach seine Genugtuung über die fortschreitende Vereinheitlichung der nationalsozialistischen Jugendorganisation aus. Von der Hitler-Jugend-Führerschaft hänge es ab, ob die deutsche Jugend ihre Aufgaben erfüllen wird, die das Schicksal von ihr fordert.

Als neuer Reichsführer der Hitler-Jugend umriß **Dr. Th. A. v. Renteln** Wesen und Wollen der Organisation: **„Ich fühle mich als Soldat der Bewegung und werde in diesem Sinne meine Entschlüsse fassen. Die Führerauslese wird im Vordergrund unseres nächsten Wirkens stehen; da der Nationalsozialismus die deutsche Jugend nicht früh genug erfassen kann, werden wir auf das „Deutsche Jungvolk" und den „Bund Deutscher Mädchen in der H.-J." allergrößtes Gewicht legen. Jeder Führer der H.-J. möge es sich ins Herz einbrennen, daß wir als Sozialisten das absolute Prinzip der Leistung verfolgen."**

Im Verlauf der organisatorischen Besprechungen am Nachmittage der Reichsführertagung, erschien **Adolf Hitler**, der nach persönlicher Begrüßung aller anwesenden Führer in fast einstündiger Rede seine Gedanken über das neue Führertum der Nation darlegte. Wir werden einen gesonderten Bericht über diese Hitlerrede bringen.

Die Führerschaft der Hitler-Jugend verbrachte den Sonntagabend im **„Braunen Haus"**, wo die glänzenden Wahlnachrichten verkündet wurden. Die Reichsführertagung der Hitler-Jugend brachte grundsätzliche Organisationsneuerungen, die es ermöglichen, den Kampf auf breitester Grundlage und mit erhöhter Stoßkraft zu führen.

„Deutsche Dichter" schreiben französisch

Die in Warschau erscheinende polnische Literaturzeitschrift „Pologne Litteraire" veranstaltete eine Umfrage unter den bekanntesten Schriftstellern der ganzen Welt über ihre Einstellung zum Völkerbund. Aus aller Herren Länder liefen Antworten ein. Englische Dichter antworteten englisch, italienische italienisch, dänische dänisch u. s. f. Nur einigen sogenannten deutschen „Dichtern" blieb es vorbehalten, ihre Antworten, die sich natürlich voller Lob für das Instrument Briandscher Politik aussprechen, in **französischer Sprache** abzufassen. Es waren Alfred Kerr (!), Heinrich Mann, Emil Ludwig (natürlich!), Schalem Asch, Siegfried Trebitsch.

Diese feinen Herrn sind dem deutschen Volk ja schon lange als Franzosenlinge bekannt, diese neuerliche Verächtlichmachung der deutschen Sprache (denn so erscheint das dem Ausländer, der französische Briefe von „deutschen" Schriftstellern liest) bildet den Gipfelpunkt aller bisherigen Vorkommnisse. Das deutsche Volk legt keinen Wert auf Schriftsteller, die nicht einmal die deutsche Sprache achten. **Sie sollen nur in ihr geliebtes Frankreich gehen. Deutschland verliert an ihnen nichts.**

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hansfarl von Sichart; für den Anzeigenteil: C. A. Güldner, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. —
Rotationsdruck Karl Bockelmann, Bremen.

Wo stehen die Revolutionäre?

Von Hermann Krüger.

Wir Jungen wissen um diese Fragen. Wenn unser Schritt durch die grauen Straßen der Städte hallte, wenn wir in die Bergwerke stiegen und unser Auge auf den Wahrzeichen riesiger dumpfer Arbeitsstätten, den zum Himmel ragenden Schloten ruhte, da rang sie um unser Verstehen, da hämmerte sie ihr Wollen in unsere jungen Seelen. Da riß sie den Schleier von unseren Augen und wir fühlten zitternd den Sang der Maschinen. — Es zuckte in uns. Unser Blut bäumte sich auf. Unsere Schläfen pochten. Hier standen wir an der Scheide. Mensch oder Maschine. Die alte Welt des Unterganges oder Zukunft. Unser Fanal war die Idee. Und die Idee schuf uns zu Revolutionären! Wir wurden der Stoßtrupp ihres Wollens.

Was heißt revolutionär? Welche Idee ist revolutionär? Um diese Frage ringen die Massen. Kommunismus oder Nationalsozialismus? Gerade wir Jungen haben diesen Kampf auszufechten; wir, die wir in diese Zeit hineingewachsen sind. Diese Zeit hat uns hart und vorsehend gemacht. Und konnte die Tradition nicht fesseln. In unseren Hirnen hämmerte das neue Wollen. Unser Blut fühlte den neuen Schritt. Und dieses Sehnen packte unsere Seele. Es nahm uns das Gestrige und formte uns ehern zu bewußten inneren Revolutionären von Morgen.

Und aus diesem Ringen um Neugestaltung heraus erkannten wir, fühlten wir bewußt die revolutionäre Idee. Kommunismus oder Nationalsozialismus? Diese Frage war für uns entschieden. Weil wir innere bewußte Revolutionäre wurden, deshalb erkannten wir auch das Antirevolutionäre und Liberale des Kommunismus. Der Revolutionär ist das Sinnbild des idealistischen Wollens, des Ringens um die Seele, um den inneren Wert des Menschen. Er ist das Produkt aus Blut und Boden. So ist er damit auch der Typ des nationalsozialistischen Menschen. Was ist aber das Wollen des kommunistischen Menschen? Er will die Menschheit, er verneint die Seele, er verneint den Wert von Blut und Boden. Er ist Materialist, er betet die Maschine an. Sein Heiligtum ist die materialistische Wirtschaft des Geld. Soll das der neue Mensch sein? Eine Menschheit, die Sklave hämmernder toter Maschinen ist? Der Kommunismus ist damit der größte Feind des revolutionären, des gewordenen und geformten Menschen, denn er löst jede organische Entwicklung auf und proklamiert den von allen Hemmungen befreiten materialistischen Menschen unter dem Gedanken der Gleichheit, der heuchlerischen Brüderlichkeit und der bemäntelten zynischen, materialistischen Freiheit von Mensch zu Mensch. Der Zweck und der Sinn aber all dieses ist die Herrschaft des Geldes über den Menschen.

Also ist der Kommunismus liberal und antirevolutionär!

Hitler-Jugend

Von Hein Schlecht.

Neben den ersten Blutfahnen und Standarten des Nationalsozialismus flatterten die Wimpel und Fähnlein der Jüngsten eines erwachenden Volkes.

Im Jahre 1925 zu Weimar gab Adolf Hitler den gläubigen Jungen, die sich freiwillig zu seiner Idee und zu seinem Kampf bekannten, den Ehrennamen „Hitler-Jugend". So wurde die umstrittene, gehaßte, blutig bekämpfte und einst nur von Wenigen verehrte Gestalt eines großen Führers zur Tradition der nationalsozialistischen Jungenschaft.

Weder Verachtung und Terror der Gegner noch beißender Hohn der Spießer und unechten Patrioten vermochte den unbedingten Glauben an Führer und Idee den Kommenden zu rauben.

Die Hitlerjungen standen bereit, als die Soldaten des Braunen Heeres die ersten Opfer brachten, sie kämpften auf ihrem Frontabschnitt für eine neue Weltanschauung, in Schule und Elternhaus, im Betrieb und im Kreise der Gleichaltrigen. Und auch das letzte Opfer, das im Völkerringen an den Jüngsten der Nation vorüberging, der letzte Kampf um Deutschland forderte es vom jungen Nationalsozialismus.

Hitlerjungen wurden um der Idee willen in die Gefängnisse des Systems geworfen, sie wurden durch den politischen Terror der Gegner in den Tod gehetzt.

Hitlerjungen wurden verfolgt und mißhandelt, von den Schulen verwiesen, aus der Lehre und Elternhaus um ihrer Treue zu Deutschland willen vertrieben.

Hitlerjungen wurden niedergeschlagen und gemordet.

Aus dem Blutopfer der Letzten und Jüngsten eines heroischen Volkes wuchs und erstarkte der unerschütterliche Glaube an die Sendung des Nationalsozialismus, der Glaube an Deutschland!

Die Hitlerjugend bildete in den letzten Jahren des politischen Kampfes die nie versiegende Kraftquelle für die Sturmkolonnen des Nationalsozialismus. Sie schuf die Front der Jungarbeiter der Stirn und der Faust und trotz der politischen Notzeit verfolgte sie mit eherner Konsequenz die ihr von Adolf Hitler gestellten kulturellen und geistigen Aufgaben.

Der Entscheidungswert der Jugend läßt die konfessionellen und politischen Kräfte in Deutschland um die Gunst der Jugend buhlen. Adolf Hitler gewann die Massen der Jungen, weil er statt hohler Phrase Mädel und Jungen den wirklichen Einsatz ermöglichte. Die Jugend fühlt, daß die Opfer der Millionen Kriegsgefallener, der für die Idee verbluteten Nationalsozialisten vergeblich sind, daß selbst die Macht im Staate umsonst erobert wurde, wenn dereinst die junge Generation fehlt, die deutsch genug ist, um das deutsche Wollen eines Adolf Hitler im neuen Staate zu verwirklichen.

Wir Hitlerjungen legen den Grundstein für das Dritte Reich, indem wir als Freiwillige der jungen Generation an uns und an unserer Jugendgemeinschaft wirken. Wir schaffen schon heute die Voraussetzungen zur Erfüllung der Hitlerworte: „Die gesamte Bildungs- und Erziehungsarbeit des völkischen Staates muß ihre Krönung darin finden, daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt."